

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

N 235.

57. Jahrgang.
Sonntag, den 9. Oktober

1910.

Abendschule für weibliche Handarbeiten.

Der Unterricht in der **Abendschule** für Frauen und Mädchen beginnt wieder **Montag, den 10. Oktober 1910.**

Der Unterricht verfolgt den Zweck, Frauen und konfirmierten Mädchen, die den Tag über durch Erwerbsarbeit in Anspruch genommen sind, abends Gelegenheit zur Erlernung der notwendigsten weiblichen Handarbeiten zu geben oder sich in der Ausführung schwieriger Arbeiten zu vervollkommen.

Der Unterricht findet **wöchentlich zweimal** und zwar **Montags und Donnerstags abends 8-10 Uhr** statt und umfasst:

„Zuschneiden und Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und Bekleidungsgegenständen und Herstellung einfacher Kleider“.

Für den Unterricht sind **monatlich 50 Pfg.** im Voraus zu bezahlen. Das erforderliche Material ist mitzubringen.

Der Unterricht findet statt in der **alten Bürgerschule Zimmer Nr. 5.**

Stadttrat Eibenstock, den 7. Oktober 1910.

Sesse.

Jahrmarkt (nur Krammarkt) in Eibenstock am 7. und 8. November 1910.

Holzversteigerung. Hundshübler Staatsforstrevier.

Dienstag, den 18. Oktober 1910, vorm. 9 Uhr

Gasthaus „zum Muldenthal“ in Aue

2153 w. Stämme 10-15 cm Stärke, 1078 w. Stämme 16-22 cm Stärke, 7
165 „ 23-36 „ 9521 „ Äste 7-15
149 „ Äste 16-38 „ 2600 „ Weislaugen 3 u. 4 „
1350 „ Weislaugen 5 u. 6 „ 41,5 rm w. Brennholz, 21 rm w. Brennholz, 228 rm w. Aeste, 261,5 rm w. Stöcke,

in den Abt. 49, 61, 65 (Kahlschläge), 1-3, 19, 21-27, 30, 32-34, 36-38, 42, 44, 48, 58, 62, 73 (Durchforstungs- und Einzelhölzer).

Rgl. Forstrevierverwaltung Hundshübel.

Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Die Ereignisse in Portugal.

In Lissabon ist nunmehr so ziemlich Ruhe eingekehrt, man scheint sich dort in das Unabänderliche zu fügen, und die neue provisorische Regierung hat sich bereit, den Großmächten die Proklamierung der Republik auf dem Drahtwege amtlich mitzuteilen. Die bisherigen Minister haben ihre Amtsgeschäfte den neuen Machthabern übergeben, und allenthalben sind bereits republikanische Beamte eingesetzt worden. Von einer Gegenrevolution hat man bisher noch nichts gehört, es scheint, als ob auch die Provinz der Wendung der Dinge keinen Widerstand leisten wird, obwohl man in den Kreisen der monarchischen Regierung hierauf vielleicht große Hoffnungen gesetzt hat. Daß man im Lande anscheinend keinen Finger für das bisherige Regime rühren will, hat seinen guten Grund, denn die Bedrückung durch die Machthaber hat man gar zu sehr fühlen lassen, als daß man diesen allzu große Sympathien bewahrt hätte. Man wird vielleicht den jungen König bewahren, indessen sich nicht bemüht sehen, für seine Wiedererhebung einzutreten. Alles deutet darauf hin, daß es zu einer Gegenrevolution nicht kommen wird, gegenwärtig nicht, und vielleicht auch nicht in Zukunft, weil man sich in der Königsfamilie wohl sagen wird, daß man schwerlich Freunde gewinnen würde, nachdem man gründlich abgewirtschaftet hat. Auch der bisherige Thronpräsident, Herzog von Braganza, dürfte sich hüten, etwas zu unternehmen, denn seine Persönlichkeit erfreut sich im Hinblick auf seine nicht allzu trefflichen Charaktereigenschaften nicht sonderlicher Beliebtheit, und er dürfte sich selbst sagen, daß unter den heutigen Zeitläuften für eine Weiterdauer der monarchischen Dynastie in Portugal kein Raum zu sein scheint. Von den Mächten vollends ist kein Einspruch zu erwarten; es wird den Staatskanzleien eben nichts anderes übrig bleiben, die vollzogene Tatsache anzuerkennen. Vorläufig wird man wohl mit einer Antwort auf die amtliche Notifikation von der Proklamierung sich nicht sonderlich beeilen, sondern die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Einige Mächte haben sich darauf beschränkt, für ihre Staatsangehörigen in Portugal Maßregeln herbeizuführen, daß man ein Kriegsschiff nach Lissabon entsandt hat, um im Falle der Not die Staatsangehörigen zu schützen. Bisher hat sich aber dies nicht als notwendig erwiesen, und weitere Maßnahmen dürften auch nicht erfolgen. Von deutscher Seite ist in dieser Hinsicht bisher noch nichts geschehen, nicht etwa, weil man im Auswärtigen Amt wieder einmal etwas veräußert hat, sondern weil man es nach dem bisherigen Gang der Dinge für überflüssig erachtet, einzugreifen, zumal wir keinerlei politische Interessen in Portugal zu vertreten haben. Am meisten in Frage kommt natürlich England, bei seinen engen Beziehungen zu Portugal, aber auch von dieser Seite dürfte wohl kaum etwas geschehen, da man von der neuen Regierung ausdrücklich Garantien erhalten hat, daß man in vollem Umfang die von dem früheren Regime eingegangenen Verpflichtungen als bindend auch für sich betrachten wolle. Von englischer Seite wird auf das Entschiedenste in Abrede gestellt, daß man den Gang der Dinge vorausgesehen und irgendwie Beziehungen zu den Beschwörern unterhalten habe. An und für sich mag das ja richtig sein, die Regierung wird sich offiziell mit solchen Dingen nicht befassen, aber vieles spricht unbedingt dafür, daß man an der Themse sehr wohl gewußt hat, wie die Dinge stehen, und sich da-

rauf bei Zeiten eingerichtet hat. Die neuen Männer in Portugal werden nunmehr zeigen müssen, daß es ihnen nicht lediglich darum zu tun war, zur Macht zu kommen und die Geschicke des Landes nach ihrem Gutdünken zu regieren, sondern daß sie von wahrer Vaterlandsliebe befeuert sind und das Beste des Staates wollen, in der festen Absicht, mit der bisherigen Miswirtschaft aufzuräumen und das Land einer neuen Blüte entgegenzuführen. Ob sich Portugal in solchen neuen Bahnen entwickeln wird, darf man mit Spannung erwarten.

König Manuel in Gibraltar. Das Dunkel, das über den Aufenthalt des Königs nach dem Verlassen des Palastes gebreitet lag, hat sich gelichtet. Es bestätigt sich die in der letzten Nummer unseres Blattes gebrachte telegraphische Meldung, daß nicht nur die Königin, sondern auch König Manuel selbst den Schutz Englands gesucht und gefunden haben. Die königliche Familie hat zunächst Zuflucht in Gibraltar gefunden. Ueber die Einzelheiten der Flucht liegen heute noch folgende Nachrichten vor:

Lissabon, 7. Oktober. Wie das republikanische Organ meldet, hat sich der Herzog von Oporto vorgestern zwischen 5 und 8 Uhr morgens auf der Yacht „Amelia“ eingeschifft, die nach Ericeira in See ging. Zur selben Zeit begab sich Königin Amelia im Automobil von Cintra nach Mafra, Königin Maria Pia folgte eine Stunde später. Während der Beschießung des Schlosses Reçessidades am Dienstag verließ König Manuel den Palast durch eine Hintertür, begab sich nach Cintra und von dort nach Mafra. 10 Uhr morgens machte sich die Yacht „Amelia“ zur Flucht segelfertig und warf auf der Höhe von Ericeira Anker. Die königliche Familie begab sich, von zwanzig Schülern der Militärschule von Mafra geleitet, dorthin und traf um 3 Uhr nachmittags ein. Sie bestieg in Begleitung von zwei Zivilisten und zwei Hofdamen mit Gepäck unverzüglich Fischerboote, um die auf hoher See liegende Yacht zu erreichen.

Gibraltar, 7. Oktober. Heute früh um 8 Uhr flaggten die im Hafen liegenden englischen Kriegsschiffe sowie der amerikanische Kreuzer „Des Moines“ und schossen den Königsalut zu Ehren der königlichen Familie von Portugal. Der Gouverneur begab sich im Laufe des Vormittags mit Gefolge an Bord der Yacht „Amelia“, um König Manuel zu begrüßen.

Paris, 7. Oktober. Aus Lissabon liegt folgende Meldung vor: Die provisorische Regierung war rechtzeitig von allen Einzelheiten der Flucht des Königs Manuel unterrichtet und traf Vorkehrungen, daß nicht etwa durch den Uebereifer von Soldaten der Fluchtplan vereitelt werde. In das Geheimnis waren auch der englische Gesandte und ein anderes Mitglied des diplomatischen Korps eingeweiht. Der Aufenthalt der königlichen Familie in dem Kloster Mafra dauerte nur wenige Stunden, dann erhielten der König und die Königin Amalie durch einen diplomatischen Vertrauensmann die Zusicherung der Regierung, daß sie alle Anstalten getroffen habe, damit die Yacht, welche die Familie nach Gibraltar bringen sollte, unangefochten die portugiesischen Gewässer verlassen könne.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Kaiser und Zar. Nach einer Petersburger Meldung soll Kaiser Wilhelm am morgigen Sonntag zu einem zweitägigen Besuch beim Zaren auf Schloß Friedberg eintreffen. Wie dem gegenüber die „Neue Preussische Korrespondenz“ von unterrichteter Seite erfährt, gehört diese Meldung zu den vielen unrichtigen Nachrichten, die in dieser Sache verbreitet worden sind. Eine Begegnung zwischen Kaiser und Zar während der Anwesenheit des russischen Kaisers in Deutschland dürfte voraussichtlich stattfinden, Ort und Zeit werden aber, wie dies stets in solchen Fällen geschieht, strengstens geheim gehalten. Am morgigen Sonntag findet die Zusammenkunft der beiden Monarchen bestimmt nicht statt.

Der portugiesische Geschäftsträger in Berlin hat die deutsche Regierung von dem Regierungswechsel in Portugal offiziell in Kenntnis gesetzt.

Deutsche Kolonien.

Die Revolte in Deutsch-Südwestafrika. Zu dem vom Wolffschen Telegraphenbureau verbreiteten Telegramm über eine Revolte von Transvaalern bei Wilhelmsthal, bei der 12 Eingeborene als tot und 10 als verwundet gemeldet wurden, wird der „Inf.“ von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Es handelt sich augenscheinlich nur um eine rein lokale Revolte der aus Südafrika zum Bahnbau von der Baufirma für den Umbau der Strecke Karibib-Windhof eingeführten Farbigen, die zu den Eingeborenen des südwestafrikanischen Schutzgebietes in keinerlei Beziehungen stehen. Dem Vorfall darf eine politische Bedeutung wohl kaum beigemessen werden.

Belgien.

Brüssel, 7. Oktober. Die sozialistische Vereinigung von Brüssel und Umgegend hielt gestern abend eine Sitzung ab, in der sie sich mit dem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms beschäftigte. Sie faßte nach einer Verhandlung von etwa 4 Stunden folgenden Beschluß: Die Vereinigung der Sozialisten von Brüssel und Umgegend beschließt, am Vorabend der Ankunft des deutschen Kaisers in Brüssel ein großes Meeting zu veranstalten, einerseits um die Solidarität, die die belgische und die deutsche Sozialdemokratie verbindet, zum Ausdruck zu bringen, andererseits um die Bevölkerung über den Kampf aufzuklären, den die deutschen Genossen gegen den kaiserlichen Autokratismus führen. Die Föderation beschloß ferner, ein Manifest zu veröffentlichen, das in gleicher Weise zur Aufklärung der Bevölkerung dienen soll und endlich kam man überein, den engeren Vorstand zu veranlassen, alle Maßregeln zu ergreifen, die die Umstände erfordern könnten. — Es scheint also, daß die Sozialisten von Brüssel und Umgegend die Absicht haben, die Anwesenheit des deutschen Kaisers zu benutzen, um lärmende Kundgebungen zu veranstalten. In einem Teil der Versammlung, die gestern abend stattfand, war man sich deshalb auch der schweren Verantwortung bewußt, die man durch eine Resolution in dem gedachten Sinne auf sich laden kann. Es war deshalb von der revisionistischen Seite der Antrag gestellt worden, nichts zu unternehmen, damit nicht etwa irgend ein Fanatiker sich zu einem unbesonnenen Schritte hin-

reihen lasse. Trotzdem siegte der revolutionäre Flügel der Partei. Im übrigen wird während der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Brüssel das gesamte Militär aus Belgien zusammengezogen werden. Es ist außerdem beschlossen worden, den Kaiser auf allen seinen Ausfahrten durch die Bürgergarde zu Pferde begleiten zu lassen.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. Oktober. Unter glücklichsten Verhältnissen in Szene gegangen, erlitt das am Donnerstag stattgehabte 1. Winterkonzert unserer Stadtkapelle gegen 10 Uhr durch das in der Nähe des Konzertlokals ausgebrochene Großfeuer eine jähe Unterbrechung. Im ersten Teil bot uns die verstärkte Stadtkapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn Tittel mit der Ouvertüre „Die Singalishöhle“ und der Suite für Orchester „Auf der Wanderschaft“ recht ansprechende und vor allem tadellos zu Gehör gebrachte Perlen der Tonkunst. Auch die hier nicht mehr unbekannt, geschätzte Konzertfängerin Fräulein Engel-Dresden zeigte in ihrer „Bagen-Arie“ aus „Die Hugenotten“ sich ihres Rufes würdig und wurde denn auch verdiensterweise reichlich applaudiert. Die Konzertstimmung war auf der Höhe und mit Spannung sah man dem zweiten Teile des Abends entgegen, als mitten in die Ouvertüre aus „Die lustigen Weiber von Windsor“ die Diabötschhaft „in der der Rehme brennt“ hineinplante. Mit der Stimmung war natürlich aus und im Verlaufe weniger Minuten der Saal zum großen Teile geleert; zwar lehrten die Besonnenen bald zurück, aber nicht mehr mit der nötigen Begeisterung freudigkeit lauschte man den ausgezeichnet vorgetragenen Liedern Fräulein Engels, denen in kurzen Pausen die beiden das Programm beschließenden Konzertsätze folgten. Ein Tanz, dem naturgemäß nur eine recht geringe Beteiligung beschieden war, schloß das so schön begonnene Konzert, dem Herr Tittel hoffentlich bald ein zweites folgen lassen wird.

Dresden, 7. Oktober. Gestern nacht gegen 4 Uhr vernahm in der Hafenstrasse ein Wächter der Staatseisenbahn von der Elbe herkommende Dampfer. Er begab sich sogleich an das Ufer und entdeckte mitten im Elbstrom schwimmend einen Mann, der bald darauf in den Fluten verschwand.

Dresden, 7. Oktober. Im nordwestböhmisches Braunkohlenrevier wurde heute nacht gegen 1 1/2 Uhr ein überaus starker Erdstoß verspürt, der sich nicht nur auf mehrere Orte in Böhmen, sondern auch auf einige sächsische Grenzorte ausdehnte. In Oberleutensdorf war die Intensivität des Erdstoßes so groß, daß die Bewohner aus dem Schlafe geweckt wurden. Von den Mauern löste sich der Putz teilweise ab, Gläser stürzten, und die Uhren blieben stehen.

Glauchau, 7. Oktober. Der Stadtrat hat beschlossen, alle Feldzugsteilnehmer, deren Einkommen nicht mehr als 1250 Mark beträgt, von der städtischen Steuer zu befreien. Dem einzigen hier noch lebenden Inhaber des Eisernen Kreuzes, sowie einem mit der St. Heinrichs-Medaille geschmückten Kämpfer wird seitens der Stadt ein besonderer jährlicher Ehrensold gewährt.

Blauen, 8. Oktober. Im Laufe des heutigen Nachmittags erwartet man hier das auf der Fahrt von München nach Berlin befindliche Luftschiff „P. VI.“ Morgen vormittag, nachdem es die Nacht hier verankert bleibt, wird es seine Weiterreise antreten.

Schneeberg, 7. Oktober. Ein erschütternder Fall ereignete sich im Verlauf des gestrigen Militärvereins-Stiftungsfestes im Sonnenlaale. Während sich beim Festball die Paare frühlich im Kreise drehten, wurde gegen 1 Uhr die Gattin des Herrn Wagenbauers Franz Mehlhorn, Frau Pauline Mehlhorn, plötzlich vom Herzschlag getroffen. Sie wurde sofort aus dem Saale gebracht, doch gelang es leider nicht, sie in's Leben zurückzurufen. Dem schwergeprüften Gatten der so jäh aus dem Leben geschiedenen Frau wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

2. Ziehung 5. Klasse der 158. Königl. Sächs. Landeslotterie, gezogen am 6. Oktober 1910.

10000 M. auf Nr. 48812 63312	5000 M. auf Nr. 24253 23006
40430 30900 M. auf Nr. 11762 28622 39175 45597 57711 59132 61022	73013 74911 76028 81913 86559 88245 90151 92020, 2000 M. auf Nr. 7247 8191 8887 20874 25196 26600 27788 29183 29896 35252 35444
38507 38632 40231 48818 47487 50137 59192 70472 85079 88161 98303	101416 106677 108029 100864.
1000 M. auf Nr. 412 4108 8168 9826 10820 12817 19240 19504	20135 20725 22068 23175 29728 30175 30682 31275 32330 34094 35100
86390 36770 44062 46808 49554 50801 57488 58226 58470 60081 63704	66347 66372 71940 73140 73430 74009 78251 82316 84465 86721 89144
80800 98675 94165 94189 94379 97601 97963 98026 98347 98385 104829	108044 108262 108852.
500 M. auf Nr. 235 1300 3441 6720 7722 8808 9068 10021	12872 13715 13734 16051 17546 19748 19841 21951 23121 23422 24219
30701 31552 31767 32221 41017 41239 43747 46296 46080 48265 50598	52214 52218 52844 53632 56640 59790 61045 61112 62218 64835 64714

05580 66243 66260 67795 68002 68071 69246 70741 80425 81732 84585
85162 86067 86098 97610 99023 99098 100036 101063 101104 102171
103556 104224 105161 106263 108307.

Luftschiffahrt.

„Zeppelin VIII“. Wie verlautet, sollen Ende dieses Monats Probefahrten mit dem achten Zeppelin-Luftschiff „Erfag Deutschland“ in Friedrichshafen stattfinden, worauf dann sofort die im Sommer unterbrochenen Passagierfahrten von Düsseldorf aus wieder beginnen würden. Das neue Luftschiff hat eine größere Tragfähigkeit und kann statt der 20 Fahrgäste deren jetzt 25 an Bord nehmen. Zur Verhütung einer Explosion ist das 191 Kubikmeter haltende Luftschiff oberhalb der Gondel mit Aluminium bekleidet.

Todessturz eines Fliegers. Hauptmann Maziewitsch unternahm in Petersburg mit einem Farmanapparat am Freitag einen Aufstieg. In 1000 Meter Höhe zerbrach der Apparat aus unbekannter Ursache. Der Flieger stürzte ab und war sofort tot.

Bermischte Nachrichten.

Verurteilung eines ungetreuen Kassiers. Der unverheiratete Kaufmann Rosenbahl, der als Vertreter einer Margarinefabrik in Nürnberg, obgleich er ein Jahresgehalt von 7000 Mk. bezog, im Laufe mehrerer Jahre 23000 Mark unterschlagen hatte, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Mord und Selbstmord eines Dienstmädchens. Ein Dienstmädchen aus Münster hatte vor einigen Monaten seinen 5 jährigen Knaben getötet. Es wurde daraufhin als geisteskrank in eine Irrenanstalt gebracht, aus welcher es nach 4 Monaten entwich, zu seiner leichten Herrschaft, einem Agenten, zurückkehrte, in die Wohnung eindrang, den früheren Dienstherrn erschoss und sich dann selbst zwei tödliche Schüsse in die Herzgegend beibrachte.

Ein raffiniertes Betrugsmanöver. Auf dem Bureau einer Kieler Bank traf ein Brief eines industriellen Werkes ein mit einer Anzahl Wechsel im Gesamtwerte von etwa 45 000 Mark mit dem Ersuchen, sie zu diskontieren. Der Auftrag wurde von der Bank prompt erledigt. Wie in dem Schreiben bemerkt war, würde ein legitimierter Bote auf der Bankstelle erscheinen und das Geld in Empfang nehmen. Wie sich bald herausstellte, ist dieser Bote ebenso wie die Bank das Opfer von 2 Schwindlern geworden, die mit dem Gelde durchgebrannt sind.

Großfeuer. In der Ortschaft Fuchsen im badischen Schwarzwald sind am Freitag durch eine große Feuersbrunst 16 Häuser niedergebrannt. Unter den abgebrannten Gebäuden befindet sich das Postamt, wo für 300 Mark Wertgegenstände vernichtet wurden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt. Der Schaden ist sehr bedeutend, da mehrere große Wirtschaftsgebäude dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sind.

Schlagende Wetter. Auf dem Karlschacht der Schadowitzer Kohlengruben bei Trautenau sind infolge schlagender Wetter drei Bergleute verunglückt. Zwei sind tot, der dritte schwer verletzt.

„Schmidt's neue Kraft!“

Für das mir f. H. überlante Präparat Schmidt's „Neue Kraft“ sage besten Dank und bemerke ich, daß ich mit demselben sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern gute Erfolge erzielt und es weiter verwenden werde, namentlich da es auch gern genommen wird. Dr. Hbg. Dr. med. H. prakt. Arzt. Schmidt's „Neue Kraft“ kostet: Pulver: Paket 1.80, 3.75, 6.50 Mk. Tabletten: Dose 2 und 4 Mk. Schmidt's „Neue Kraft“, Extra, Tabletten: Tafelndose 1.25, Konfambö 5 und 10 Mk. — Gehältlich in Apotheken und Drogerien. Depot: S. Lohmann, Drogerie a. Markt, Apoth. S. Wagner, Stadtapotheke.

Hof Schwäbe. In der Nähe von Dönanbrück ist eine recht interessante Beispielwirtschaft für erfolgreiche Heidekultur. Diese Wirtschaft können sich auch solche Landwirte zum Vorbild nehmen, die in der glücklichen Lage sind, bessere Böden zu bebauen. — Das, was jeder Landwirt vom Hof Schwäbe lernen kann, ist, daß man sich nicht den Ratsschlägen und Erklärungen der modernen Landwirtschaftswissenschaft verschließen soll, daß man aber auch nicht blindlings alles nachzumachen braucht, was an anderen Stellen von Nutzen gewesen ist. — Probieren geht über Studieren. Nur durch sorgfältige Versuche ist in Schwäbe ermittelt worden, welche Kultur- und besonders welche Düngungsmethoden nötig waren, um diese Wirtschaft allmählich in die Höhe zu bringen.

Man glaubt, wenn man sieht, wie dort auf leichtem Heideboden, der früher kaum für anspruchslose Heidschäden die notwendige Nahrung hervorbrachte, jetzt nach erfolgter Bodenbereicherung durch jährlich wiederholte starke Thomashül-Rainit-Düngung mit je 3-4 Hec. pro Morgen zahlreiche, wohlgeährtes Rindvieh vom Mai bis in den Spätherbst hinein ohne ein Pfund Beifutter ausschließlich auf den Grünlandskulturen gemeldet werden kann.

* Wie genau er Wirtschaftsbeförderung von Hof Schwäbe in Form einer Broschüre in Reichert in der Lage für Botaniker, Berlin, Preis 20 Pf.

Wettervorhersage für den 9. Oktober 1910.
Südwestwind, Bewölkungszunahme, kühl, zunächst meist trocken.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im
Rathaus: J. Schottland, Kaufmann, Frankfurt a. M.
Reichshof: R. Solloch, Kaufmann, Zwickau. Felix Schröder, Kaufmann, Kuffig. Gise Köhler, Fabrikantin, Chemnitz.
Stadt Leipzig: Jos. Klaus, Kaufmann, Leipzig. J. Bernhardt, Bäcker, Altenburg. Louis Ripping, Stabsbeamter, Grimmlowitz (S.-M.). R. Schneider, Kaufmann, Wien. G. Sparrn und S. Grünblatt, Kaufleute, Warschau.
Stadt Dresden: R. Heinrich, Kaufmann, Weissen. R. Schumann, Komteur, Zwickau. Kurt Rott, Kaufmann, Leipzig. W. Schuster, Kaufmann, Leipzig. Walter Eise, Oberkellner, Weidau.

Kirchennachrichten von Carlsefeld.

20. Sonntag u. Trinitatis (den 9. Oktober 1910).
Vormittag 1/10 Uhr Predigtgottesdienst.
Vormittag 11 Uhr Unterredung mit der Jugend.

Neueste Nachrichten.

London, 8. Oktober. Der neue portugiesische Justizminister, Alfonso Costa, sandte an die „Times“ eine Depesche, die das Blatt heute veröffentlicht. Es heißt darin: Die provisorische Regierung hat auch von den Garnisonen in der Provinz Zustimmungsbefehle erhalten. Überall herrscht absolute Ordnung, sowie großes Vertrauen zu den neuen Verhältnissen. Die Banken, Zollämter, und die übrigen öffentlichen Bureaus haben gestern schon wieder gearbeitet. Die Regierung verfügt über die notwendigen Mittel, die von der früheren Regierung eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. In dem Ministerrat, der gestern nacht abgehalten wurde, ist konstatiert worden, daß die Revolutionsperiode vollständig beendet ist und daß eine neue Ära und eine fortschrittliche Verwaltung beginne. Die Regierung beabsichtigt, den Schulzwang einzuführen, die nationale Verteidigung wird dadurch gesichert werden, daß Portugal sich eng an seinen Alliierten England anschließt. Die Kolonien sollen auf der Basis der Selbstverwaltung ausgebaut werden. Dem Justizwesen wird volle Selbstständigkeit verliehen. Die neue Regierung wird das allgemeine und gleiche Wahlrecht einführen. Der öffentliche Kredit wird befestigt und dem internationalen Wirtschaftsleben soll jede nur irgend denkbare Freiheit eingeräumt werden. Die Könige und die Klosterchwestern sollen aus dem Lande gejagt und eine soziale Armenfürsorge soll eingeführt werden. Außerdem wird die Trennung von Kirche und Staat eingeführt. Der Justizminister erklärt weiter: Wir haben aus allen Teilen der Bevölkerung Zustimmung erhalten und auch die in unserem Lande wohnenden Ausländer haben uns für die herrliche Haltung und das korrekte Verhalten der revolutionären Truppen gedankt, ebenso wie für den von ihnen gezeigten Großmut gegenüber den Besitzenden. Die Republik für alle wird unsere Basis sein. Der König und die königliche Familie haben vorgestern 3 Uhr morgens Portugal verlassen und sind in das Ausland geflüchtet. Damit ist für uns diese Frage erledigt.

Lissabon, 8. Oktober. Nach den aus dem ganzen Lande eintreffenden Nachrichten soll die Proklamierung der Republik in ganz Portugal von Volke anerkannt worden sein. Die Königtreuern leisten keinen Widerstand mehr. Die Regierung läßt viele Beamte der königlichen Polizei und zahlreiche Geistliche, die sich weigern, die Republik anzuerkennen, gefangen setzen. Die Festgenommenen werden überall als politische Gefangene angesehen und mit der größten Rücksicht behandelt. Der Verkehr zwischen der Hauptstadt und der Außenwelt ist noch immer unvollkommen. Die diplomatischen Vertretungen Portugals im Auslande sollen mit Ausnahme der am Vatikan bestehenden bleiben. Die deutsche Kolonie ist unverfehrt.

Kalkutta, 8. Oktober. 700 am Ufer des Ganges lagernde brahmanische Pilger wurden von einer Sturzwele überrascht. Keiner von den Brahmanen konnte sich retten.

Herbst-Kleiderstoffe

Neue Schotten

Damentuche

Prachtvolle erprobte Qualitäten
Unerreichtgross. Farbensortiment

Lindener Zephir - Sammete

in allen aparten Farben.

„MARGA“, tropfenrecht, 130 cm breit m 3,50
„LEONIE“, geschm-idige Ware, tropfenrecht, 120 cm breit m 3,75
„RITA“, hervorragende Marke, tropfenrecht, 130 cm breit m 4,25
„AMAZONENTUCH“, beste Ware, tropfenrecht, 130 cm breit, m 6,00

Blusen-Stoffe

Blusen

Fesche Wiener Hemdblusen

Damen-Paletots

Backfisch-Paletots

Kostüme

garn. Kleider

Kostümröcke

Unterröcke

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Franck & Just, Weingrosskellerei, Vorteilhafteste Bezugsquelle

Chemnitz,

Königl. Sächs. Hoflieferanten.

Eigene moderne Kellereien.

für Rhein-, Mosel-, Saar- u. Bordeaux-Weine.

— Gegründet 1853. — Telefon 294. —

— Man verlange Preisliste, Versand nach allen Erdteilen. — **Ständiger Lagerbestand über 500 000 l Fl. in Gebinden und Flaschen.**

Meine Wohnung
befindet sich von jetzt ab **Breite-
straße**, im Hause des Herrn Kauf-
mann **Bernh. Bösch**.
Anna Richter, Geborne.

In best. Hause (Oberstadt) ist eine
dreizimmerige Erkerwohnung
mit **Forsaal** an ruhige Leute zu
vermieten. Refl. erbitte ihre w. Adr.
unter **B. B. 101** postlagernd.

Conditorei & Café „Carola“.

Telefon 245.

Empfehle:

täglich frische Pfannkuchen, gefüllt und ungefüllt.

Spritz-Kuchen.

Reichhaltiges Conditorei-Buffet täglich frisch.

Hochachtungsvoll

Hans Huster, Conditor.

Gesellschaftshaus „Union“.

Den geehrten Herrschaften und einem werten Publikum von Eiben-
stock und Umgebung bringe ich hierdurch ergebenst zur Kenntnis, daß ich
mit dem heutigen Tage die Bewirtschaftung des

Gesellschaftshauses „Union“

pachtweise übernommen habe. Durch meine im Gastwirtsgerwebe lang-
jährigen praktischen Erfahrungen bin ich in der Lage, alle mich beehren-
den Herrschaften sowie ein wertvolles Publikum aufs sauberste und sorgfäl-
tigste zu bedienen.

Für Verabreichung guter Speisen sowie Weine und Biere von
nur erstklassigen Häusern werde ich bestens Sorge tragen.

Gesellschaftszimmer links. Gastzimmer rechts.
Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen,
zeichne

Eduard Werner.

Eibenstock, den 8. Oktober 1910.

Eine grosse Ehre

legt die Hausfrau mit dem Inhalt ihres Leinenschrankes
ein, wenn sich derselbe schneeweiss und unverdorben dem
Auge präsentiert. Hierzu verhilft

Dr. Thompson's



Seifenpulver.

Wohnung,

bestehend aus 3-4 Zimmern, Küche und allem Zubehör sofort zu mieten
gesucht. Offerten mit Preis unter **Z. E.** an die Exped. ds. Bl. erb.

Herzlichen Dank

allen denjenigen, die uns bei der drohenden Feuergefahr in unsern
beiden Grundstücken so hilfreich zur Seite standen. Besonders dem
tatkraftigen und unermüdeten Eingreifen der
Feuerwehr haben wir das Erhalten des neueren Grundstücks zu
verdanken. Der allmächtige Schöpfer möge ihnen allen ein
reicher Vergelter sein.

Hochachtungsvoll
Ernst Weisflog und Frau.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns bei der drohen-
den Feuergefahr so hilfreich zur
Seite standen.
**Familien Schmidt, Rupp
und Naar.**

Dank.

Allen denen, die uns bei der drohen-
den Feuergefahr hilfreich zur Seite
standen, sagen wir **herzlichen
Dank.**
**Familie Ott,
August Siegel.**

Für die uns von vielen lieben
Freunden und Bekannten und der
pflichtgetreuen Feuerwehr zuteil ge-
wordene Hilfe und bezeugte An-
teilnahme bei dem uns so jäh be-
troffenen Brandunglück, das leider
so viele unserer lieben Nachbarn in
herbe Mitleidenschaft zog, sagen wir
allerseits unsern

herzlichsten Dank.

Gustav Unger u. Schwester.

Herzlichen Dank

für die bei dem uns betroffenen
Brandunglück uns von allen Seiten
geleistete Hilfe.

Herm. u. Emil Heymann.

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns bei dem uns
betroffenen Brandunglück helfend
zur Seite standen.

Familie Karl Hannawald.

DANK.

Für die zahlreichen, ehren-
den Beweise innigster Teilnahme
bei dem zu frühen Hinscheiden
ihres unvergesslichen Sohnes,
Onkels und Urentfels

Rudolf

sagen ihren aufrichtigsten Dank
**Familien Schönfelder u.
Schubert.**

Unserer werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich unsere Glaserei

jetzt im Hause des Hrn. Bäckermstr.
Otto Dörfel (im früheren Grün-
warengewölbe) befindet.

Herrmann u. Emil Heymann.

Schiffchen-Aufpasserin

gesucht von **Jul. Paul Schmidt.**

Perlen-Häkelarbeiterinnen

nach Berlin gegen hohen Lohn und
Reisevergütung bei dauernder Be-
schäftigung sofort gesucht. Zu er-
fragen in der Expedition ds. Bl.

Plüsch-Sofa,

Vertikow, Sofa, Tisch, langer Spie-
gel u. Stühle wie neu, wegen Platz-
mangel sofort zu verkaufen.

Außere Auerbacherstr. 17.

Ein Sopha

zu verkaufen. **August Siegel.**

Adam's

Präzisions-Uhr
Die Beste!



Reich illust.
Kataloge
über Wand- u.
Taschenuhren
Gold- u. Silber-
waren, Ketten,
Ringe, Brillan-
ten etc. gratis!

Soliden Personen
überall hin gegen
bequemste
**Monats-
Raten**
ohne Preisaufschlag!

Vertreter gesucht!
**Otto Jacob,
Sen.
Friedenstr. 6
Berlin D. 46.**

Gelegenheitskauf!

Tafeln, Suite, Regale, Gas-
lampen, 1 Handwagen, 1 Tafel-
wage, 1 Geldschrank und dergl.
mehr billig zu verkaufen. Offerten
unter **N. N.** in die Exped. d. Bl.

Geld-Darlehen o. Teilrück. a. Besch.
sel, Möbel, Bürg. Kreditgeschäft
Reform, Pausen l. v. Keine Schwindelfirma!

Patentanwalt Sack Leipzig

Todesanzeige.

Hierdurch die traurige Nach-
richt, daß Freitag nachmittag
3 Uhr mein lieber Mann, un-
ser guter Vater, Schwieger-
vater, Bruder, Onkel u. Schwager,
der Maschinenflicker

Julius Erdmann Schindler

nach langem schweren Leiden
sanft in dem Herrn entschlafen
ist.

Dies zeigen tiefbetrabt an
Die trauernden Hinterbliebenen:
Die Beerdigung findet Mon-
tag nachmittags 3 Uhr statt.

C. W. Friedrich, Eibenstock

Baumaterialien • Eisen- und Stahlwaren • Haus- und Küchengeräte
empfiehlt in reichhaltiger Aus-
wahl zu äußerst billigen Preisen



Oefen und Herde

von der einfachsten bis zur
feinsten Ausführung.

Spezialität:
**Emaillöfen,
Dauerbrandöfen,
gemauerte Kachelöfen.**



1. Geld-Lotterie

zum Besten der
Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung.

55 719 Geldgewinne ohne jeden Abzug, im
Gesamtbetrage von 225 000 Mark.

Hauptgewinne 25 000, 15 000, 10 000 M. etc.

Ziehung am **15. und 16. Dezember 1910.**

Auf je 10 hintereinander folgende Nummern wird mindestens
ein Gewinn garantiert.

Lose zu 1 Mk. in allen Lotteriegeschäften
oder durch den „Invalidendank“ zu Leipzig, Grimmische
Strasse 21. (Für Porto sind 15 Pfg., für Zusendung der Gewinn-
liste weitere 10 Pfg. beizufügen.) **Serie von 10 Losen 10 Mk.**
inkl. Porto und Gewinnliste.

Persil

gibt blendend weisse Wäsche, ersetzt
die Rasenbleiche und spart Zeit,
Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannt

Henkel's Bleich-Soda



Lichtverstärker und Augenschützer!

D. R. P. a. — **Solnoctis** — D. R. G. M. 386 982
ist eine hervorrag. Neuheit und erzeugt ein wunderbares intensives Licht.
Anwendbar für Jedermann, der bei Licht zu arbeiten hat.

ist die sparsamste Leuchtvoorrichtung der Welt u. läßt sich an jed. Petroleum-,
Gas- und elektr. Lampe anbringen. Gestattet ein sparsames Brennen.
Preis per Stück **1.50 Mk.** Zu beziehen durch:
Hans Dörfel, Bismarckstr. 15.

Wäschemangeln.



für Hand- u. Kraftbetrieb, mit Unter-
blattlauf u. Momentenräder, sind
unstreitig die besten der Welt! Herr-
liche Wäschehlattung, daher lohnende
Einnahme! Teilzahl. gern gestattet.
Ernst Herrschuh, Chemnitz 15.
Größte Mangelabrik. Preisliste gratis.

Für
sparsame
Haus-
frauen!!!

**Essendein-
Seife** ist d. beste f. d. Wäsche.
**Essendein-
Seife** i. spars. i. Verbrauch.
**Essendein-
Seife** ist vollständig rein.
**Essendein-
Seife** i. fast überall z. haben.
**Essendein-
Seife** ist nur echt mit dem
„Elefant.“
**Essendein-
Seife** kostet à Stk. n. 10 Pfg.
Alleinige Fabrikanten
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

Nizza-Provenceröl

bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Speise- und Weinfarten

habe zum Verkauf in beliebiger An-
zahl vorrätig und halte dieselben den
Herrn Wirten, welche nur geringen
Bedarf haben, bestens empfohlen.
Emil Hannebohn, Buchdr.

Abonnements

auf das „**Amts- und Anzeiger-
blatt**“ werden noch fortwährend bei
unsern Boten, bei sämtlichen Post-
ämtern und Landbriefträgern un-
in der Expedition d. Bl. angenom-
men und die seit dem 1. Oktbr. er-
schienenen Nummern, soweit der
Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.

Albin Eberwein



Möbel-Magazin

Beste und billigste Bezugsquelle für **komplette**

== Braut- ==

Ausstattungen.

Speise-Zimmer

Wohn-Zimmer

Salons, Schlafzimmer u. Küchen

in allen echten Hölzern (Eiche, Nussbaum, Mahagoni u. s. w.)

Nur erstklassige Fabrikate. Ausstellung 1. Etage.

Alle Einzelmöbel:

Buffets == Vertikows

Sopha-Umbauten

Salonschränke, Schreibtische, Bücherschränke, Auszugstische (Ruscheweyh), Salon- und Sophasische.

Salonstühle. **Lederstühle.** Wohnzimmerstühle.

Sophas, Ottomanen, Garnituren

in allerbesten Qualitäten unter langjähriger Garantie.

Patentmatratzen „Primissima“

(beste Marke) Ia. Auflagen, 2- u. 3teilig, in Rosshaar und Kapok.

Einfache Matratzen

in vorzüglicher Polsterung (keine Fabrikware) von Mk. 25.— an.

Eiserne Reformbetten. Kinderbetten.

Gemalte Möbel:

Vertikows, Kleiderschränke, Wäscheschränke, Küchenmöbel, Aufwaschtische, Eisschränke. Moderne Bettstellen, sowie billige von Mk. 12.— an.

Axminster-Teppiche

Billigste Preise! Grösste Auswahl! in allen Qualitäten und Farben.

Tür- u. Fensterdekorationen, Tischdecken etc. in Tuch, Velvet, Kochelleinen u. Leinen.

Sopha-Bezüge u. -Decken, Bettvorlagen. Reichhaltiges Lager in

Luxus-Möbeln.

Flurgarderoben, Gardinenstangen, Vitragen, Portièren-Garnituren in Messing und Holz.

Trotzdem ich in Allem nur das Beste vom Besten führe, bin ich infolge meines kleinen Spesenapparates in der Lage, zu konkurrenzlos billigen Preisen zu verkaufen. Um glütigen Zuspruch bittet

Der Obige.

„Englischer Hof“

Sonnabend abend Schweinstochen mit Klob.

Centralhalle.

Sonnabend Wild = Ragout. NB. Hier selbst liegt die Schnellliste der R. S. Landeslotterie aus.

Pfeifen-Club.

Montag, den 10., abends 9 Uhr Wanderabend in der Gartfläche.

Schneider-Zinnung.

Montag, den 10. d., nachm. 4 Uhr Zinnungsverammlung in der Centralhalle.

D.-G.-V.

Montag 9 Uhr Quartett, 1/2 9 Uhr Singstunde.

Deutsches Haus.

Sonntag, von nachmittag 4 Uhr an Kartbes., öffentl. Ballmusik, wozu ergebenst einladet Emil Neubert.



Querlicht.

Gas-Kronen, Zuglampen, Leuchten, Wand- u. Doppelarme in Bronze u. Eisen in jeder Preislage.

Glühkörper

für Stieb-, Hänge- u. Petroleum-brenner, Zener Cylinder, Schirme, Tulpen, Angeln, Selbsthänder, sowie alle Gefäß- und Zubehörtteile empfehle billigt. Veränderung an Gasleitungen sowie alle Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Hermann Preiss, Mechaniker.

Spieltische

Serviertische

Rüstische

Salontische

Bücherschränke

Notenschränke

Sausapotheken

Büstenständer

Cigarrenschränke

Socker

Blumenkrippen

Anrichten

und noch verschiedene andere Klein- u. Luxusmöbel verkaufen wegen Aufgabe d. Artikels zu Fabrikpreisen

Eduard Friedrich & Sohn, Möbelfabrik.

Überall erhältlich:



Verkaufsstellen werden überall errichtet.

Hierzu eine Beilage.

Herbstangebot!

Wir offerieren nur solange der Vorrat reicht folgende Artikel zu unerreicht billigen Preisen.

Verlangen Sie untenstehende Qualitäten!

1 Posten Blusen-Beleurs

entzückende Muster, garantiert waschecht, von Wolle nicht zu unterscheiden, reiche Auswahl 90, 75, 60, 50, 40 und 37 Pf.

1 Posten Kleiderstoffe

für Straße und Haus, glatte und gemusterte Stoffe, Halbzeuge, Diagonal, 150, 120, 90 und 75 Pf.

1 Posten Kleiderstoffe

für Blusen und Kleider, durchweg Neuheiten dieser Saison in unerreichter Auswahl von 345 bis 90 Pf.

== Damen-Hüte! ==

Ein Posten nette engl. und garnierte Damenhüte.

2.25 2.75 3.75 4.50

A. J. Kalitzki Nachflgr.

Neue Bewirtung! Neue Bewirtung!

Hotel Bayrischer Hof,

Schönheide.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgebung empfehle meine geräumigen Lokalitäten. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

Emil Metzner.

Auf nach dem Höllengrund!

Sonntag, den 9. Oktober

grosses Weinfest.

Montag, den 10. Oktober

Schlachtfest,

vom 10 Uhr Wellfleisch, später das übrige.

Freundlichst laden ein Max Weickert u. Frau.

Bauverein heute 9 Uhr bei Moritz Helbig Mitglieder-Versammlung.

Bauvereinsgärtnerei empfiehlt schönen Salat, Schoten, Möhren, Kohlrabi, Rettich, Stachelbeersträucher.

Geflügelzüchter-Verein.

Sonntag abend 8 Uhr

Tanzvergnügen.

Gäste herzlich willkommen. Einladungskarten beim Vorstand.

Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand.

Konsum-Verein Eibenstock, E. G. m. b. H. in Liqu.

Laut Beschluss der Generalversammlung vom 11. September d. J. tritt der Verein vom 4. Oktober 1910 ab in Liquidation.

Wir fordern alle Gläubiger der Genossenschaft auf, ihre Ansprüche an dieselbe sofort schriftlich geltend zu machen.

Die Liquidatoren

E. Gottschald, G. Spitzer, B. Gerlach, A. Georgi.

„Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl.“ Psalm 1 (1, 2) 3.

Zum 20. Trinitatissonntage.

Warum sich der Gärtner nur soviel Mühe gibt beim Pflanzen des Obstbaumes? Warum er ihn nur so sorgfältig verschneidet, umgräbt und bedünkt? Warum er die zarte Rinde nur so sorgfältig schützt vor hungrigen Nagern und so eifrig das Ungeziefer vernichtet? Warum er ihm nur einen so weiten, sonnigen Platz gegeben hat?

Die Antwort ist nicht schwer: Er will Früchte ziehen und ernten.

Auch der himmlische Gärtner wendet all seine Gnadenarbeit an den Baum deines Lebens, damit du ihm gute Früchte bringst.

1) Daß es Gottes Absicht und der tatsächliche Erfolg seiner Gnadenarbeit ist, Frucht zu schaffen, zeigt die 1. Vorlesung: Jesajas 57, 15—21. Gott war zornig über die Sünden seines Volkes und strafte es mit der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft. Als „er aber ihre Wege ansah“, heilte er sie und leitete sie aus Gnade wieder heim: Er will nicht ewiglich zürnen. Seine Liebessonne soll wieder leuchten, sein Trost sich wieder ergießen und sein Freudenodem wehen. Mit all dieser Barmherzigkeitsarbeit aber schafft er „Frucht der Lippen“, d. h. die süße köstliche Frucht der Dankbarkeit bei denen, die sich retten und durch Gottes Güte zur Ruhe leiten lassen.

Frucht der Dankbarkeit, — bei den Gottlosen wächst sie nicht. Sie „werfen Rot und Unrat aus“.

2) Solche unfruchtbare Bäume „hindern nur das Land“, genau wie die Scheinchristen, die mit ihrer nur äußerlichen Kirchlichkeit und ihren nicht aus innerster heiliger Lust stammenden Frömmigkeitsübungen zwar im vollen Laubenschmuck der Christlichkeit prangen, aber jegliche Frucht des Lebens aus Gott vermissen lassen. Denn Gott hat alles Menschenland und alle Menschenbäume zum Fruchtbringen bestimmt. Still sucht er Früchte Jahr um Jahr bei dir und bei mir. Still, von uns unbemerkt, gibt er, wenn er vergeblieh sucht, Befehl: „Hau ihn ab, was hindert er das Land!“ Vängst wären wir alle, weil fruchtloser, abgehauen, hätte nicht einer still und unbemerkt für uns gebeten: „Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so hau ihn darnach ab.“ Kennst du diesen beiden Fürbitter und Himmelsgärtner, von dessen Liebe die 2. Vorlesung Lucas 13, 6—9 berichtet?

3) Daß ihn nicht vergeblieh für dich bitten und an dir arbeiten! Werde dankbar für alle Gnade. Aus der Dankbarkeit wachsen dann als Früchte: Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Vergebung, Liebe, reichliche Beschäftigung mit Gotteswort, heilige Lust zu fröhlichem Lobgesang. Das sind Früchte, wie sie Gott am Baume deines Lebens sucht, an denen er sich freut und die den Hunger deiner und anderer Seelen stillen. So der Text: Kol. 3, 12—17.

Jetzt prangen unsere Obstbäume noch im Schmucke ihrer Früchte. Unterdessen läßt Gottes nimmermüde Liebeshand schon wieder die Blüten- und Fruchtansätze für nächstes Jahr gebildet werden. Ist es genau so am Baume deines Lebens? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Amen.

Tatsächlich werden auch kaum in einer anderen Industrie so viele neue Erfindungen gemacht wie in der Weberei. Aber es sind das größtenteils sogenannte „stille“ Erfindungen, die der Erfinder nicht an die große Glocke schlägt, für die er keine Patente erwirbt. Die Kosten für die Patentierung und für die Erhaltung der Patente kann der Erfinder nicht tragen, und es liegt daher im eigenen Interesse des Erfinders, die gemachte Erfindung so lange als möglich geheim zu halten. Man erfährt daher so verhältnismäßig selten etwas von neuen Erfindungen in der Weberei!

Neuerdings ist ein elektrischer Webstuhl aufgetaucht, welcher als „neu und eigentümlich“ — wie es im alten preussischen Patentgesetz heißt — die völlig mechanische Trennung der Lodenbewegung von der Schafsbewegung aufweist. Zum Verständnis dieser Eigentümlichkeit dürfte es nötig sein, den Vorgang des Webens im allgemeinen zu erklären.

Das Gewebe eines Stoffes setzt sich aus zwei Arten von Fäden zusammen, den in der Länge des Stoffes laufenden sogenannten Kettenfäden und den über die Breite des Stoffes gehenden sogenannten Schußfäden. Zu den Kettenfäden wird meistens feineres und schärfer gedrehtes Garn verwendet als zu den loseren Schußfäden. Jeder der Kettenfäden, die entsprechend dem Farbmuster in einer ganz bestimmten Reihenfolge zu Hunderten gemäß der Breite des Stoffes neben einander liegen, hat die ganze Länge des zu webenden Stückes plus einem Zuschlag für die sich beim Um- und Ueberlegen des Schusses bildenden Biegungen. Wollte man nun die Kettenfäden in der ganzen Ausdehnung des fünfzig sechzig, hundert und mehr Meter langen Stückes austreten, so würde man für dasselbe bezw. für jeden Webstuhl einen riesig großen Raum in Anspruch nehmen müssen. Deshalb werden die Kettenfäden in der genauen Reihenfolge des Farbmusters nebeneinander auf den Kettenbaum aufgewickelt. Man nennt das das „Aufbäumen“ der „gescherten“ Kette.

Von dem Kettenbaum, der horizontal hinten im Webstuhl liegt und durch angehängte Gewichte gebremst wird, gehen die Kettenfäden durch das „Geschirr“. Dieses besteht aus zwei oder mehreren „Schäften“, je nach der Art der „Bindung“, welche der zu erzeugende Stoff erhalten soll. Bei der einfachsten Bindung, der Leinwandbindung, läuft der Schußfaden über den einen Kettenfaden und unter den danebenliegenden und so fort über die ganze Breite der Ware. Bei der Körperbindung bleiben, wenn dreibündiger Körper hergestellt wird, jedesmal zwei Kettenfäden unten und einer oben, bei „vierbündigem“ drei Kettenfäden unten und einer oben und so fort. Bei der Atlasbindung rückt der oben liegende Kettenfaden nicht der Reihe nach, sondern springend vor. Aus diesen drei Bindungsarten läßt sich eine unzählige Variation von Gewebemustern zusammensetzen, die aber alle auf diese drei Grundformen zurückzuführen sind; selbst in den kompliziertesten Bildmustern der Jacquardweberei, ja bei den Kunstzeugnissen der Gobelinweberei wiederholen sich doch stets diese drei Bindungsarten.

Zu einem Geschirr gehören also mindestens zwei Schäfte. Ein Schaft wird aus zwei parallelen horizontalen Stäben gebildet, welche durch eine große Zahl von Schnüren, den Lipen, in einer Entfernung von etwa 30 Zentimetern miteinander verbunden sind. In der Mitte zwischen den beiden Stäben befindet sich an jeder Lippe eine metallene Dese. Jeder Kettenfaden geht durch sämtliche hintereinander aufgehängten Schäfte, aber nur durch eine Dese, so daß er nur die auf- oder absteigende Bewegung desjenigen Schafte mitmacht, an welchem sich diese Dese befindet.

Die Kettenfäden sind dann durch das in die Lade eingesetzte Blatt oder Riet gezogen, welches aus dicht nebeneinander befindlichen metallenen, aufrecht stehenden Stäbchen gebildet wird, die also eine Art von Kamm bilden, der aber oben und unten geschlossen ist. Von dem Blatt aus werden die Kettenfäden zu dem Warenbaum geführt und dort in derselben Reihenfolge nebeneinander befestigt, wie sie vom Garnbaum abgelaufen sind.

Das Weben selbst geschieht nun in folgender Weise. Dadurch, daß ein Schaft gehoben wird, während die anderen unten bleiben, oder durch Heben aller Schäfte mit Ausnahme eines einzigen wird zunächst das „Fach“ gebildet. In der Handweberei erfolgt die Bewegung der Schäfte durch Treten mit den Füßen auf die Fußtritte, von welchen jeder mit einem Schafte durch eine Schnur verbunden ist. Das Treten der Schäfte hat viel Ähnlichkeit mit dem Spielen des Pedals an der Orgel und ist auch bei vielschäftiger Ware ziemlich ebenso verwickelt. Beim mechanischen Webstuhl werden die Schäfte durch Exzenter oder Schlagbaumen bewegt, die auf einer gleichmäßig fortrotierenden Welle sitzen. Dadurch, daß nur die Schäfte zueinander eine ungleiche horizontale Lage einnehmen, entsteht das „Fach“, ein aus den Kettenfäden gebildeter Kanal von spitzwinkligem Querschnitt, in welchen der Schußfaden eingelegt werden soll.

Das Schußgarn ist auf einer Spule aufgewickelt, die im Innern des „Schiffens“ oder „Schiffchens“ ihren Platz findet. Wird das Ende des Schußfadens festgehalten und das Schiffchen durch das Fach geschoben oder

geworfen, so zieht sich der Schußfaden von der Spule ab, und zwar auf eine solche Länge, wie sie der Breite der Ware entspricht und bleibt im Fach liegen. Wird dann ein anderer Schaft gehoben, so entsteht die „Bindung“, indem sich die Kettenfäden hinter dem Schußfaden kreuzen. Schiebt oder wirft man dann das Schiffchen in dem neu gebildeten Fach zurück, so kommt der zweite Schußfaden neben den ersten zu liegen, und so setzt sich das durch die ganze Länge der Ware fort. Damit die Schußfäden sich genau rechtwinklig zur Kette und in einer ganz geraden Richtung nebeneinanderlegen, wird nach jedem Schuß die Lade mit dem Blatt nach dem Weber zu herangezogen.

Die Lade hat eine vollkommen glatte, hölzerne, ober: Bahn für den Lauf des Schiffchens und ist in den Handwebstühlen an zwei Armen oben aufgehängt, in den mechanischen Webstühlen aber durch zwei von unten herausragende Arme getragen; sie schwingt also in einem Kreisbogen, dessen Mittelpunkt sich bei den Handwebstühlen oben, bei den mechanischen Webstühlen aber unten befindet. Das Blatt steht rechtwinklig zur Schiffchenbahn ausgerichtet und macht, da es in der Lade befestigt ist, deren Bewegungen mit. An den beiden Enden der Ladenbahn, außerhalb der Breite der Kette, befinden sich die beiden Schützenkasten, in welchen das Schiffchen während der Bewegung der Lade und während des Fachwechsels abwechselnd seinen Platz findet.

Das Hin- und Herwerfen des Schiffchens geschieht in der Handweberei mittels der Hand. Im Maschinenstuhl dagegen ist an den die Lade stützenden Armen je eine Schlagrute angebracht, welche mit ihrer Spitze in den betreffenden Schützenkasten hineinragt. Rotierende Schlagbaumen schnellen diese Schlagruten abwechselnd vorwärts und treiben dadurch das zwischen ihnen befindliche Schiffchen immer von einer Seite der Schußbahn zur anderen. Soll verschiedenfarbiger Schuß verwendet werden, so muß auch für jede Farbe ein besonderes Schiffchen vorhanden sein. In diesem Falle liegen auch mehrere Schützenkasten übereinander und gleiten herauf und herunter, oder sie sind nach Art der Trommel eines Revolvers rund um einen Mittelpunkt angeordnet, um den sie sich peripherisch drehen.

Während im gewöhnlichen mechanischen Webstuhl die Hauptwelle ununterbrochen gleichmäßig weiterrotiert, bewegt sich im elektrischen Webstuhl nur derjenige Teil, dessen Funktion gerade erforderlich ist, während die übrigen Teile völlig aus dem Stromkreis ausgeschaltet sind. Während also das Fach gebildet wird, sind die Organe für die Bewegung des Schiffchens und der Lade völlig ohne Verbindung mit der Elektrizitätsquelle; sie stehen gänzlich still, nur die Schäfte gehen auf- bzw. abwärts. Sobald aber das Fach die richtige Höhe erreicht hat, schaltet sich der Antrieb für die Schäfte selbsttätig aus; sie bleiben fest in der eingenommenen Lage stehen, dagegen kommt der Schiffchentreiber der entsprechenden Seite in Tätigkeit und wirft das Schiffchen nach der entgegengesetzten Seite hinüber. Dann ist auch dieses Organ außer Anschluß an den Strom, der nun zu der Ladenbewegung benutzt wird. Hat die Lade ihren Schlag ausgeführt, so geht der Strom wieder auf die Organe der Schäftebewegung über, und so findet ein fortwährendes Umschalten des elektrischen Stromes statt.

Die Lade des elektrischen Webstuhls ist aufgehängt, also wie im Handwebstuhl. Der Anschlag der hängenden Lade ist ein viel elastischerer als bei der Unterstufung von unten, wie sie im gewöhnlichen mechanischen Stuhl stattfindet. Denn bei letzterem hat die Ladenbahn immer das Bestreben, sich aus der vertikalen Ebene zu entfernen und sich nach vorne oder hinten überzulegen, während die hängende Lade stets die Lage unter ihrem Aufhängepunkt einzunehmen sucht; sie schwingt daher wie ein Pendel, und es ist ein viel geringerer Kraftaufwand nötig, um sie zum Schwingen zu bringen, weil nicht die ganze Last der Ladenbahn „gestemmt“ zu werden braucht.

Der große Vorteil des elektrischen Webstuhles liegt in dem äußerst geringen Kraftverbrauch. Während ein gewöhnlicher mechanischer Webstuhl für leichte Waren ungefähr ein Fünftel einer Pferdestärke beansprucht, steigt sich dieser Bedarf für schwere Waren, für Jute- stühle usw. bis zu einer halben Pferdestärke und darüber. Der elektrische Webstuhl, der für alle Arten von Stoffen gebaut werden kann, braucht ungefähr den vierten Teil der von den mechanischen Stühlen im allgemeinen benötigten Kraft. Diese große Kraftersparnis hat ihren Grund darin, daß stets nur ein Teil des ganzen Organismus in Tätigkeit ist, während der übrige Mechanismus vollständig aus dem Stromkreis ausgeschaltet ist und ruht. Allerdings stehen ja im mechanischen Webstuhl auch gewisse Organe von Zeit zu Zeit still; aber die zu ihrer Betätigung dienenden Mechanismen müssen doch ohne Unterbrechung weiter bewegt werden, damit sie im gegebenen Augenblick sich betätigen können. Beim elektrischen Webstuhl ist das nicht nötig: am Schluß jeder Bewegung tritt die Ausschaltung des betreffenden Mechanismus und die Einschaltung des nächstfolgenden von selbst ein, weil die Endpunkte der Bewegung auch immer gleichzeitig die Umschaltungsstellen des Stromes sind. Der Kraftverbrauch konzentriert sich also immer nur auf einen Teil des Gesamtmechanismus und kommt diesem Teil allein zugute; er kann also um soviel geringer sein, als das Verhältnis des Teiles zum Ganzen beträgt, und infolgedessen findet keine Kraftvergeudung statt. Schon die Reibungswiderstände der momentan untätigen, aber nichtsdestoweniger mitlaufenden Teile des gewöhnli-

Der elektrische Webstuhl.

Von Dr. L. Marx.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem das Handwerk des Webers fast vollständig in Deutschland ausgestorben ist, gibt es, außer in den Distrikten, wo die Maschinenweberei zu Hause ist, nur noch wenige Leute, die wissen, in welcher Weise der Stoff zu ihren Kleidern, ihrer Wäsche entsteht. Der Weber existiert heutzutage bei uns nur noch als Fabrikarbeiter, als Handwerker hat er aufgehört. Während in allen anderen Industrien der Fabrikarbeiter sich besser zu stehen pflegt als der gelernte Arbeiter, ist in der Maschinenweberei der alte Fluch des Webers, die „Hungerlöhne“, auch heute noch nicht erloschen. Daß es ein Arbeiter, ein Familienvater, nur zu einem wöchentlichen Verdienst von 1 Mark 75 Pfg. bringen kann, gehört auch jetzt noch in den Weberdistrikten durchaus nicht zu den Seltenheiten! Es muß daher häufig genug die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder „in die Fabrik gehen“, um den notdürftigen Lebensunterhalt zu beschaffen. Und doch sind es nicht etwa die Fabrikbesitzer, die aus der Not ihrer Arbeiter hohe Gewinne ziehen können! Viele Fabrikbesitzer halten sich auch nur mit Mühe und Not über Wasser; denn Kalkulationen, in denen ein sechzehntel Pfennig Gewinn am Meter immer und immer wieder auftaucht, lassen die Situation der Fabrikanten auch nicht als eine gerade glänzende erscheinen! Der Grund für den ungünstigen Stand des Ertrages in der Weberei ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß zu der Zeit, als Deutschland sich den Weltmarkt für seine Textilprodukte eroberte, dies durch konsequentes Unterbieten der Preise anderer Völker geschah, was zunächst auch ganz gut ausführbar war, weil der Deutsche im allgemeinen viel anspruchsloser in seinen Bedürfnissen an Genussmittel, an die Lebenshaltung ist als die übrigen industriellen Völker. Dann aber setzte sich der Konkurrenzkampf in eigenen Lande fort; ein Fabrikant suchte den anderen durch billigere Preise zu verdrängen, indem er die Ansprüche an den eigenen Gewinn und den Arbeitslohn immer mehr und mehr erniedrigte, bis schließlich das mögliche Minimum erreicht war. Die Einführung des mechanischen Webstuhles, die ja bekanntlich von England ausging, hat diesen Konkurrenzkampf nur verschärft, und jetzt gibt es durch Erfindung neuer Arbeitsmittel und neuer Arbeitsmethoden den Vorrang zu behaupten!

*) Das Zeitwort „scheren“ kommt in der Weberei in zweifacher Bedeutung vor: einmal in ähnlichem Sinne wie im gewöhnlichen Gebrauch für das Abschneiden kleiner vorstehender Fäden und Häerchen von der fertigen Ware; das Partizipium heißt in diesem Falle „geschoren“. Für das Scheren der Kette benutzt man das Partizipium „geschert“; in diesem Sinne hängt es wohl mit dem plattdeutschen „schieren“, auslösen, auslesen zusammen oder vielleicht mit dem hochdeutschen „schieren“.

den mechanischen Webstuhl beanspruchen einen ganzen Teil der Kraft, welcher im elektrischen Webstuhl völlig erspart wird.

Der Grundsatz, die neue Bewegung des folgenden Mechanismus von der vollen Beendigung der vorhergehenden abhängig zu machen, läßt auch die Sicherheitsvorrichtungen mit einer Präzision funktionieren, wie sie im gewöhnlichen mechanischen Webstuhl nicht zu erreichen ist. Reicht zum Beispiel ein einziger Kettenfaden, so wird dadurch das Fach „unklar“, weil der lose Faden in dasselbe hineinhängt oder auch mehrere, neben ihm und nebeneinander liegende andere Kettenfäden umschlingt. Infolgedessen bleibt das Schiffchen, wenn es das Fach passiert, in demselben hängen und kommt folglich nicht am Ende seiner Bewegung, dem gegenüberliegenden Schützenkasten, an. Der elektrische Strom wird also nicht umgeschaltet, ja überhaupt nicht wieder eingeschaltet, und der Webstuhl bleibt ohne jede Bewegung stillstehen, bis das Schiffchen an seinen richtigen Platz gebracht ist.

Sonnenschein und Wetterstürme.

Roman von H. v. Sillencron.
(2. Fortsetzung.)

II.

Was der Freiherr von Dahlen anstrebte, war er gewohnt durchzuführen, und was er in seiner Familie anordnete, wurde pünktlich befolgt. So hatte sich denn auch sehr rasch das Verhältnis zwischen Tondern und Regina so gestaltet, wie es in der Absicht des Obersten lag. Sein Töchterchen sollte — abgesehen von allem andern — ruhig aufblühen und wenn möglich erst ein paar sorglose Jugendjahre als Kommandoröschchen genießen.

Das junge Mädchen war wie geschaffen für den Platz, der ihr durch die Stellung des Vaters in der Gesellschaft zufiel. Rindlich, fröhlich, ohne einen Schatten von Selbstgefälligkeit nahm sie die Auszeichnungen hin, die ihr wurden, dankbar für jede Freundlichkeit und strahlend in Glück und Lebensfrische.

„Um meines Vaters willen sind die Menschen alle so freundlich zu mir,“ behauptete sie treuherzig, wenn sie auf den Vällen mit Blumen überschüttet war oder ihre Tanzkarte gleich beim Eintritt überzeichnet wurde.

„Sonnenschein“ nannte man sie, und Regina, die diesen Namen kannte, war sich glücklich der Wahrheit bewußt, die in dem Worte lag. Sie gestand sich aber auch zugleich ein, daß der Sonnenschein um sie her und in ihrem Herzen erst seine Erklärung erhielt durch die Liebe, die zwei junge Menschenkinder, vor aller Welt verborgen, fest und treu bewahrten mitten in der Arbeit und in den Freuden des Lebens.

So war ein Jahr vergangen. Wieder war es Früh-

ling geworden, und im Maienzauber prangte die Erde. Regina stand im Garten vor dem Fliederbusch und brach von den üppigen Blüten, in denen noch der Morgentau funkelte. Es lag für sie etwas Berauschen- des in dem Fliederduft, er zauberte ihr die Stunde zurück, wo sie in der Fliederlaube die unvergeßlichen Worte heißer Liebe gehört hatte, und einer zärtlichen Aufwallung folgend, drückte sie den Strauß an ihre Lippen. Er überschüttete sie dabei mit seinen Tauperlen, die wie Tränen über ihr Gesicht rannen. Sie trodnete sie hastig. Was sollten Tränen an solchem Sonnentage, wo ihr Herz überströmte von Freude und Glück!

Da hörte sie ihren Namen rufen, und als sie sich umwandte, sah sie den Vater am Fenster stehen, einen blauen Brief in der Hand. Welches Offizierskind kennt nicht den blauen Brief, dieses entscheidende Altkunststück, das oft die Existenz einer ganzen Familie sichert, oder umflößt!

Atemlos eilte Regina die Treppe zum Arbeitszimmer ihres Vaters hinauf und stand gleich darauf pochenden Herzens vor ihren Eltern. Nur Gutes konnte es sein, was sie erfahren sollte, das sagte ihr ein Blick auf Vater und Mutter.

Die Augen des Obersten schimmerten feucht. „Kind, Majestät hat die Gnade gehabt, mir die Brigade in Münster zu geben und mich zum General zu ernennen,“ rief er ihr zu.

Ein Jubelruf antwortete ihm. Regina warf sich an seine Brust. „Wer einen so tüchtigen Vater hat wie ich, der konnte gar nicht daran zweifeln, daß es dem weiter gut gehen müsse. Ich bin ja so stolz darauf, deine Tochter zu sein!“

Lachend und doch tief bewegt klopfte er ihr die Backen. „Run sieh mal einer an! Unsere wilde Hummel will mich noch auf meine alten Tage eitel machen,“ scherzte er. Dann machte er ein feierlich ernstes Gesicht, aber aus den Augen lachte dabei das helle Glück, und um die Mundwinkel zuckte es wie Liebermut, als er nun fortfuhr: „Deine Mutter und ich sind über- eingekommen, daß es jetzt bei unserer veränderten pen- sionären Lage vielleicht an der Zeit sei, auch, was deine Angelegenheit betrifft, eine Aenderung eintreten zu lassen. Tondern ist in nächster Zeit eine feste aus- lösmliche Anstellung zugesagt, und mir wird es durch die Gehaltserhöhung möglich, eurem jungen Haushalt in den ersten Jahren etwas nachzuhelfen; das alles kommt zusammen, um eure Wünsche zu unterstützen. Kurz und gut, wir haben beschlossen, heute noch Ver- lobung zu feiern. Der Brief ist bereits fort, der den Doktor herzielt.“

Reginas Augen waren immer größer geworden, die feinen Nasenflügel bebten, und Blässe und Röte wech- selte auf ihrem ausdrucksvollen Gesicht. Jetzt breitete sie die Arme weit aus, als wolle sie die ganze

Welt umfassen. „Wonnig“, jauchzte sie, „wonnig! Ja, kann denn das kleine Menschenherz so viel Glück auf einmal fassen?“

„Töchterchen,“ meinte der Oberst und streichelte ihr dunkles Haar, „hät die Freude Einzug, dann weitest sich das Herz, dafür ist immer Raum, nur dem Leiden möchte das Herz keinen Platz gönnen, und wird es doch einmal davon überrumpelt, dann meint es, den Schmerz nicht fassen zu können und denkt, darunter zusammen- brechen zu müssen. Gott behüte dich vor solchen Er- fahrungen im Leben!“

Mitten in der frohen Stimmung war eine plötz- liche Behmut in ihm aufgestiegen. Doch drängte er dies Gefühl energisch zurück, und sich an seine Frau wendend, setzte er wieder heiter hinzu: „Sorge nur für eine gute Raibowle. Wir müssen das Doppelfest würdig feiern.“

Wie in einem seligen Traume verlebte Regina die nächsten Tage ihres bräutlichen Glückes.

Der General, der einige Tage in Münster gewesen, um seine neue Stellung zu übernehmen, war jetzt zu- rückgekehrt. Die Abschiedsbesuche sollten gemacht und der Umzug eingeleitet werden. Seine Pferde wollte Dahlen am Abend wegschicken und nur heute früh noch einmal zum Exerzieren hinausreiten, um dabei einen letzten Blick auf sein liebes Regiment zu werfen, von dem er sich nur schweren Herzens trennte.

Das Brautpaar stand neben ihm, als er aufstieg, und Regina klopfte den ungeduldigen Kappen, während sie strahlend zum Vater aufsaß.

„Na, Kinderchen,“ meinte dieser, „genießt die Stunden, die euch noch vergönnt sind! Solche Tage, wie in der sorglosen Brautzeit, wo dem Menschen der ganze Himmel voller Geigen hängt, lehren nicht so leicht wieder! Laßt euch keine Minute dieses Glück entgehen!“

Sie waren beide — Willibald und Regina — ganz bereit dazu, sich nichts von diesem Glück kürzen zu lassen, und saßen weltvergessen auf der Bank unter dem Fliederbaum, in der Gegenwart schwelgend und von der Zukunft träumend.

Der rasche Hufschlag eines Pferdes weckte sie auf. „Mustapha!“ rief das Mädchen erschrocken und sah- te angstvoll nach der Hand des Geliebten.

Auch Tondern war blaß geworden, als er sah, wie der Knappe des Generals schaumbedeckt und mit zerris- senen Zügeln in den Hof jagte.

Troßdem sagte er in ruhigem Tone: „Dein Va- ter wird bei der Kaserne abgestiegen sein, und eine un- geschickte Ordonnanz hat den Gaul fortlaufen lassen. Es muß dafür gesorgt werden, daß deine Mutter nicht erschreckt wird. Ich will alles Nötige anordnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Einen Pfennig

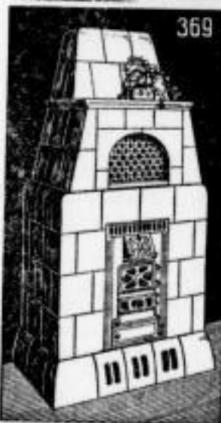
kosten

zwei Tassen des altbewährten
Kathreiners Malzkaffee.

Bedenken Sie dabei,

- daß Kathreiners Malzkaffee gesund ist,
- daß Kathreiners Malzkaffee ein feines Aroma hat,
- daß Kathreiners Malzkaffee einen aus- gezeichneten Geschmack besitzt,
- daß Kathreiners Malzkaffee von immer gleicher Güte und Reinheit ist.

„Der Gehalt macht's!“



Gustav Beger

Töpfermeister

Breitestr. 2

empfehl. sich

zur Lieferung nur erstklassiger

Weiße Rachelöfen und
Fliesen-Wand-
bekleidungen.

Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und
Umarbeitungen prompt und sorgfältig

Reiseandenken
Rucksäcke.

G. A. Nötzli

Inh.: Benno Kändler.

Telephon No. 24.

Schlipse
Handschuhe.

Stahlpähne

Böhner-Wachs-Pasta

für Parquet und Linoleum

H. Terpentinöl

Parquett-Politur

„Cirine“

Velox

Elegante-Fussboden-Glanzl

empfehl. bestens H. Lohmann.

Waschemangeln

in allen Größen, jed. Konkurrenz über-
treffend. Fabrikat, liefert unt. Garant.
Paul Thiele, Waschemangelfabr.
Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Verlobte

und Interessenten laden wir zur Besichtigung unserer neugeschaffenen, sehr interessanten.

Ausstellung für
Wohnungs- und Raumkunst
ergebenst ein.

Ausgestellt sind vollständige Einrichtungen:

Empfangszimmer, Wohn- und Speisezimmer, Schlafzimmer, Küche, Vorfaal

zu Mk. 1200.—, 1650.—, 2000.—, 2500.—, 3000.—, 3500.— usw.

sowie eine große Anzahl aparter Einzelzimmer nach Entwürfen erster Architekten.

Umfangreichste Ausstellung im Königreich Sachsen. — Niedrigste Preisstellung.

Möbel-Fabrik Rother & Kunze

Filiale: Leipzig, Leplagstraße 1. Chemnitz: Kronenstraße 22. Fabrik: Zealenroda.

Johns Schornstein-Aufsatz



ist das beste Mittel gegen das Rauchen der
Ofen und Herde. Dauernd gute Wirkungs-
weise, 10jährige Garantie für Haltbarkeit laut
! respekt. — 450 000 Stück verkauft.
Zu beziehen durch C. W. Friedrich.

Brennspiritus

darf, laut gesetzlichen Bestimmungen, vom 1. Oktober ds. Js. ab im
Kleinhandel nur noch in verschlossenen Flaschen mit nicht unter 1 Li-
ter Inhalt abgegeben werden.

Soweit unsere Mitglieder diesen Artikel führen, verkaufen sie von
jetzt ab 1 Liter mit 32 Pfg. ohne Rabatt. Für die Flasche selbst
sind 15 Pfg. zu hinterlegen, die zurückgezahlt werden, wenn die Flasche
unbeschädigt zurückgegeben wird.

Wir bitten unsere geehrte Kundschaft, sich hiernach richten zu wollen.

Vochachtungsvoll

Der Rabatt-Spar-Verein Eidenstock.

Druck und Verlag von Emil Hanneböh in Gießen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Ein berühmter Arzt.

Novelle von Pauline Schanz.

(Fortsetzung.)

Tränen Spuren, welche diese zierlich geschriebenen Zeilen zeigten, milderten in des Lesers Augen deren Härte und Grausamkeit keineswegs.

Daß Gerda tatsächlich dieses alles ihm geschrieben, ihm schreiben konnte, gleichviel unter welchen Umständen, gleichviel, ob gezwungen, ob gefoltert dazu, die Tatsache genügte, um ihn zu vernichten, zu betäuben. Er sah sich in eine völlig dunkle Nacht aus blendendem Lichtglanz geschleudert, Nacht in sich und um sich, sternlose Nacht, aus welcher er keinen andern Rettungsweg sah, als Selbstvernichtung.

Doch eine stärkere Dosis Gift paralyisierte die Wirkung der ersten. Das war die Rettung. Die Mutter Gerdas zeigte deren Verlobung mit dem Major von Hohenau an. Bei dieser Nachricht richtete sich etwas in Eberhard's Brust stolz und trotzig empor; wie ein kalter, klarer, heller Hauch zog's durch seine Seele, die Dunkelheit weichmütiger Verzweiflung verschreckend und die zarte Rose der ersten Liebe zerblättern. Eberhard fand sich wieder zurecht. Das war die Welt, die wirkliche Welt, wie sie ist. Man mußte sie nur verstehen lernen. Eine Welt voll recht erbärmlichen, armen, elenden Jammers, voll widriger Wunden und giftiger Beulen.

Sie warf ihm seine hohe, heilige Liebe wie ein nutzloses, unbrauchbares Ding, wie ein zerbrochenes Gefäß, ein zerrissenes, zerknittertes Papier vor die Füße. Was war er denn, was wollte er denn in dieser hohlen Welt des Scheins? War sein Werben in dieser nicht Tollheit gewesen? Eine Null, ein Nichts war er unter Zahlen und Nummern, mit denen man rechnen konnte. Jedenfalls hatten jene, eine kluge Mutter und schöne Tochter, gerechnet und ihn so beiseite geschoben, und statt seines heißklopfenden Herzens und kühnstrebenden Geistes, die vorläufig noch nicht mitzählten, Orden, Geld, einen schönen adeligen Namen gewählt, Tatsachen, mit denen sich rechnen ließ.

Er versuchte nun gleichfalls, mit Tatsachen zu rechnen. Vor allem mußte er mit seinem Herzen fertig werden, dessen schmerzliches Aufstöhnen er immer wieder unter den zermalmenden Tritten seines Mannesstolzes und durch die klugen, kaltblütigen Schlüsse seiner Logik hindurch vernahm. Das beste Mittel hiegegen schien ihm Arbeit, Arbeit bis zur tödlichen Erschöpfung zu sein.

Diese zu suchen wandte er sich seiner Wissenschaft zu, dieser Wissenschaft, mit welcher er, hauptsächlich wohl, weil er ihr Studium nicht aus eigener, freier Wahl ertoren gehabt, in einem spröden und kühlen Verhältnis bisher gelebt und die er in letzter Zeit um seiner Liebe willen ganz vernachlässigt gehabt. Sie sollte von nun an seine Geliebte werden, ihn retten aus seinem Herzensschiffbruch. Sie hatte ihm nicht genügt, er hatte über sie hinauswachsen zu müssen geglaubt, nun wollte er mit aller Kraft und Energie versuchen, in sie hineinzuwachsen, ihr folgen auf all ihren

geheimen Irrgängen, durch das Labyrinth ihrer vielverzweigten Systeme dem Rätsel des organischen Lebens mit seinen Störungen und Schwankungen nachspüren, vordringen, wenn schon nicht zum vollen Licht der Erkenntnis, so doch dahin, wo es ihm gelingen konnte, einige Steine zum Gebäude der Wahrheit zu fügen, in dessen lichtvollen Hallen es künftigen Geschlechtern vielleicht zu wandeln vergönnt ist.

Eberhard arbeitete bis zur Erschöpfung; es war ihm Bedürfnis, Genuß, sich übermenschlich anzustrengen; Bedürfnis, um zu vergessen, sollte er sich nicht immer wieder bei einem bitteren Erinnern an Gerda ertappen, lange noch, nachdem er den tiefen innern Gegensatz zwischen sich und ihr völlig begriffen hatte und zu wissen meinte, daß es nie einen Ausgleich zwischen ihren Naturen hätte geben können.

Die Wissenschaft, die er umklammert gehabt, wie der Schiffbrüchige die rettende Planke, die ihm Bedürfnis geworden, sie ward ihm Erlösung, Genuß. Es kam die Zeit, da er nicht mehr, um zu vergessen, ihren Problemen nachgrübelte, sondern um ihrer selbst willen ihrem Dienst sich weihte und voll glühenden Eifers den Schleier zu lüften versuchte, der ihre strengen Züge bedeckte.

Aber inmitten all dieses Ringens und Werdens sah er voll unsäglicher Verachtung auf jenen Feigling herab, der einst bereit gewesen, um dieser Gerda willen sich durch die Hintertür des Selbstmords aus der heißen Arena des Lebens zu schleichen.

Er wollte jetzt leben und wirken, voll und ganz und mit aller Kraft seinen Kampf austämpfen in dieser heißen Arena des Lebens. Wenn auch nicht um seinetwillen, so doch im Dienste der Menschheit, und zuvörderst der alten Mutter und der kleinen Schwester wegen.

An diese kleine, süße, blonde Schwester dachte er jetzt öfter, wenn schon nur voll stillen Dankes, daß er sie, einen tröstenden, liebenden Engel, an der Seite seiner Mutter wußte, welche er während all der Zeit seiner schweren Herzenskonflikte vernachlässigt, ihr nur selten und wenig geschrieben, sie nicht wieder gesehen hatte. Alles aufsparend, bis sein Wesen alle Schlacken jenes alten Leides ganz ausgestoßen haben und er ein ganz freier und fertiger Mann sein würde.

Der Gedanke an Eva war ihm wohl auch gekommen, wenn er Gerdas Bild verschrecken gewollt, denn in Eva sah er zuerst nur Gerdas Widerspiel, ehe er sein Liebstes und Höchstes in ihr sah, und der Gedanke an seiner Mutter

Pflegekind legte sich sanft und beschwichtigend, wie eine kühle Hand auf seine heiße Stirn. Sollte Eva je lieben, dachte er sich, so würden ihre keuschen Blumenlippen sich eher im Tode schließen, als ihre Liebe verraten. Waren jene rosigen Lippen, die er immer nur lächelnd gesehen, nicht bleicher und ernster gewesen, und hatten nicht Schatten um jene strahlenden Kinderaugen sich gelagert gehabt, als er sie zuletzt gesehen, wie durch einen Nebel, ganz von seiner heißen Liebessehnsucht nach Gerda umspannen?

Und ein leiser Schauer ging über seine Seele hin, ahnungsvoll heimlich, wie der erste Widerschein der Morgenröte über ein Berghaupt geht, lang, lange ehe die Sonne am Horizonte aufgestiegen.



1. Nilgans. (Mit Text.)

Konnte Eva krank sein? Warum schrieb man ihm so lange schon nicht mehr? Wie sollte die alte Frau es ertragen, wenn sie Eva verlöre? Eine Unruhe kam über ihn, er grollte, daß sie ihn seit langer Zeit ohne Nachricht gelassen. Er, der alle Sehnsucht abschwörend sich nur dem Dienste der Menschheit zu widmen entschlossen war, vergaß, daß er, egoistisch nur mit seinem Ich beschäftigt, seit fast zwei Jahren die fast vergessen gehabt, denen er alles war.

Er nahm sich fest vor, recht bald nach Haus zu reisen, recht bald, sobald er seine Doktor-dissertation fertig zu Papier gebracht haben würde. Da kam ein Brief Evas an ihn, der ihn mit wenigen zitternden Zeilen schleunigst an das Sterbebett der Mutter rief. Und er, sooft mit dem Bilde des jungen Mädchens beschäftigt, hatte vergessen, daß die alte Frau sterben könnte.

Es sollte kein Vorwurf der Mutter sein, aber es schnitt ihm ins Herz, als die Kranke ihm sagte, daß Eva, die bald nur ganz Waise und verlassen sein werde, ihr seit so langer Zeit hätte alles sein müssen. Er hatte, längst innen wieder ganz gefest, sich vorgenommen, über das, was er gelitten, ganz zu schweigen, aber in stiller Nacht, da Eva, vom Wachen und Weinen todmüde, nebenan schlief, erzählte er, um sein ganzes Schweigen zu erklären, der Mutter sein ganzes Liebesleid, und er wunderte sich, wie das alles jetzt so tief und überwunden unter ihm lag. Sie sagte ihm sanft, daß unsere armen Herzen in ihrem Haschen nach Glück sich oft verirren, dann aber doch noch das Rechte, Wahre finden können.

Er verstand sie aber noch nicht; doch als sie ihm vor ihrem Scheiden ihr verwaistes Kind empfahl, erschauerte er wieder in heimlich ahnender Wonne. Erst als er Hand in Hand mit Eva am Grabe der Mutter stand, tauchte vor ihm auf, was die Gestorbene gemeint. Wie Nebel sank es von seinen Augen, die Herzen der Verwaisten fanden sich. Wie hatte er das Glück fern suchen können, während es ihm so nahe gestanden? fragte er sich im stillen Aufjauchzen neugeborener Seligkeit. Eva war die Offenbarung alles dessen, was er in Gerda vergeblich gesucht, der Inbegriff holdester, edelster Weiblichkeit. Ganz Liebe, aber ihr seliges Heiligum verhüllend unter dem Schleier zarter Sitte, ganz Selbstlosigkeit und hingebende Demut, und doch stark an Geist und Willen, um sich emporzuranken an dem geliebten Mann.

So hatten sie sich jetzt gefunden in Tränentale des gemeinsamen Schmerzes, und ihr Lieben, Geist in Seele, war ein so anderes, als jenes Berauschtsein vom Anblick entzündender Körperschöne, so wie Eberhard einst Gerda und diese wohl auch ihn geliebt. Er verstand nun erst, daß Liebe das göttlichste aller Gefühle, daß es stärker sein kann als seine Geschwister Hoffnung und Glaube.

Nun war Eva seit lange schon sein eigen, und er hatte sie hoch emporgehoben als das Weib des berühmten und gefeierten Arztes, dessen Name weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinausgedrungen. Eberhard war nicht nur, wie er sich in jenen Schmerztagen vorgenommen, in seine Wissenschaft hineingewachsen, es war ihm gelungen, den Standpunkt des medizinischen Wissens

seiner Zeit zu überflügeln. Er war der Natur nachgegangen bis in ihre geheimsten Werkstätten, und was er ihr abgelauscht und erforscht und angehäuft in heißer Geistesarbeit, das teilte er aus an die leidende Menschheit, in deren Dienst er stand.

Er war jetzt schon zu hohen Ehren gestiegen, galt als Autorität in wichtigen Fällen, und ältere Ärzte verschmähten den Rat des jungen Kollegen nicht.

Eva teilte das Glück seines Besitzes getreulich und klaglos mit Tausenden Hilfesuchender. Nur wenige Stunden, oft auch Minuten des Tages gehörte er ganz ihr, doch diese waren ihr Seligkeit.

Und dann das Kind!

Sie hatten ein Kind, einen herrlichen Knaben, einen jener kleinen, herzigen Haustyrannen, welche, ohne daß einer es merkt, Vater, Mutter und den ganzen Haushalt mit den kleinen, rosigen Händen lenken. Eva staunte selbst über die Liebesfülle, die ihrem Herzen entstieg und Mann und Kind umfaßte. Eberhard hatte sich längst dareingefunden, daß heiteres Kinderlachen, Jauchzen und Scherzen jetzt seine Freistunden ausfüllten, welche er sonst gewohnt gewesen, mit Eva in traulichem, oft auch ernstem Gespräch zu verbringen. Denn Eva war die Vertraute all seines Denkens und Tuns, sie nahm ihren vollen Anteil an seinem Mühen und Ringen, sowie an seinen Erfolgen und Triumphen. Sie war das Weib seines Herzens, sie scheuchte die Wolke von seiner Stirn, sie war die weise Ordnerin seines Hauses und die Gefährtin seines

Geistes. Ausgerüstet mit diesem tiefinneren Glücksbewußtsein überschritt er Gerdas Schwelle, und sie stand ihm gegenüber in ihrer vollerblühten, strahlenden Schönheit, am Krankenbette ihres Kindes, welches ihn ansah mit den Augen seiner schönen Mutter und deren liebreizende Züge es geerbt hatte. Er vernahm den flehenden Ton der einst so heißgeliebten Stimme und sah die zitternden Tränen des Dankes über ihre Wimpern steigen.

Brannte die alte Wunde neu?

Als er sie verlassen, drängte es ihn, Eva alles zu erzählen, was ihm begegnet war mit jener Gerda, die er zu lieben geglaubt, ehe er gewußt, was Liebe war. Denn es lebte kein Gedanke in

seiner Brust, daran Eva nicht teilnehmen mußte, und seine Frau stand ihm viel zu hoch und hehr, als daß er hätte annehmen können, daß auch nur der Schatten eines unedlen Verdachtes ihre edle Seele je streifen könne.

Die Gatten nahmen seit einiger Zeit ihre Mahlzeiten wieder allein, wie sie es früher getan, ehe ihr Kind daran teilgenommen.

Evas überschwengliche Mutterliebe hatte dem Vater dieses Opfer abgeschmeichelt, denn sie fürchtete Ansteckung für ihren Liebling, seit Eberhard fast täglich von geängstigten Eltern an die Krankenbetten ihrer Kleinen gerufen wurde, welche von der herrschenden Kinder epidemie ergriffen waren. Und obgleich er genau wußte, daß die Ansteckung dieser Krankheit sich nicht durch äußerliche Berührung übertrug, so hatte er doch Eva versprochen, sich von dem Kinde fernzuhalten, solange die Krankheit währte.

So sehr beide das Kind vermißten, so gab es doch jetzt wieder



Helene, Herzogin von Kosta.

(Mit Text.)



Marterl und Brunnen am Wege nach Hasling, Pferdetränke bei Meran. (Mit Text.)

cher J
sprache
wollte
etwas
Stirn
sie frag
lobalb
N
Gerda
fiel ihr
noch r
Ha
sich so
tief be
nem S
ihrer i
oder r
die sü
Glüde
er jen
sonnig
herauf
jener
der v
mußte
und f
gen G
weit z
nes w
Da
eine n
ihren

cher Zeit und Ruhe zu vertraulichem Geplauder und ernstem Gesprächchen. So saßen sie wieder zu zweien beim Mahle, und Eva wollte es scheinen, als sei ihr Gatte etwas bleicher, als sei seine schöne Stirn etwas unwülfter als sonst. Doch sie fragte nicht, sie wußte, daß er sprach, sobald es ihm Bedürfnis war.

Nach dem Essen wollte er von Gerda erzählen... Wie seltsam — fiel ihm plötzlich ein — daß er mit Eva noch nie von Gerda gesprochen.

Hatte jene Periode seines Lebens sich so ganz von ihm losgelöst, lag sie tief begraben, seit Eva Besitz von seinem Herzen genommen, daß er sich ihrer überhaupt nicht mehr erinnerte, oder vermied er es, jenen Nistort in die süße Harmonie seines häuslichen Glückes hineinzingeln zu lassen, wollte er jenen trüben Schatten nicht in die sonnige Atmosphäre von Evas Nähe heraufbeschwören? Doch nun war jener Schatten Leben geworden, wieder vor ihm aufgestiegen, und Eva mußte die Geschichte seiner Jugendliebe und sein Wiedersehen mit der einstigen Geliebten erfahren. Er mußte weit zurückgreifen, Längstüberwundenes wieder wachrufen.

Da brachte ein Diener Briefe, eine medizinische Zeitschrift war darunter, die er öffnete, um ihren Inhalt zu überblicken. Eva beobachtete ihn still unter ihren langen Wimpern hervor, es fiel ihr abermals eine seltsame Erregung in seinem Wesen auf.



3. Niefenreiher.

Es war ganz still im Zimmer, nur das Papier in Eberhards Hand knisterte, und wie in heller Ungeduld klang das silberne Diskantstimmenchen des kleinen Knaben aus dem Kinderzimmer herüber, wo dieser sich unter Aufsicht der Bonne befand.

„Verzeih, Liebste“, sprach Eberhard, das Papier welegend, „es fesselte hier etwas meine Aufmerksamkeit, doch ich möchte dir etwas mitteilen. Ist dir vielleicht der Name einer Majorin von Hohenau bekannt?“

„Nein, mein lieber Mann“, antwortete Eva, „ist sie krank? Vielleicht sehr krank? Bist du in Sorge um sie?“

„Sie nicht, aber ihr Kind ist sehr schwer erkrankt. Ich komme eben von dem kleinen Knaben, den die türkische Krankheit ergriffen hat; ich fürchte für sein Leben.“

Weiter kam er nicht. Die Zimmertüre, die in den Korridor mündete und welche der Diener nicht fest geschlossen gehabt, ward plötzlich weit aufgestoßen, und her-

ein stürmte jauchzend der kleine Walter, voll Triumphs, daß er Bonne und Mutter überlistet und den Papa fand, von dem man ihn so lange ferngehalten. Eberhard streckte dem Liebling die Arme entgegen, und da saß dieser schon helljubilend auf des Vaters Knie, das kleine rote Mündchen von dessen Küssen bedeckt, geliebt, umschlungen von des Vaters Armen.

Rascheln fiel das Blatt zur Erde. Eva war tödlich erblickt, sie hatte aufspringen wollen, sank aber wie betäubt auf ihren Stuhl nieder. Ein tiefes Aufstöhnen klang in des Kindes Jauchzen und Lachen.

Eva war ohnmächtig geworden. Die entsetzte Bonne trat herein, um den Knaben, den sie, trotz der Herrin Gebot, ungenügend beaufsichtigt gelassen, zu suchen. Schreiend und zapfelnd ließ er sich nur unter heftigem Sträuben und Widerstreben hinwegführen.

Eberhard hatte sein Versprechen, welches er Eva gegeben, beim langvermißten Anblick seines Kindes vergessen gehabt. Zärtlich nahm er die Ohnmächtige in seinen Arm, benetzte sie mit Wasser, und langsam schlug sie die Augen zu ihm auf.

„Eberhard“, bat sie, als schämte sie sich ihrer Schwäche, „vergib, daß ich dich erschreckt habe. Das Kind! — Du weißt, wie grenzenlos ich es liebe!“ Dabei zuckte ein schauernder Blick aus ihrem Auge, glitt suchend umher und haftete dann scheu auf dem Gesicht ihres Gatten.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Bilder aus der Kameruner Vogelwelt. Die Vogelwelt Kameruns ist ziemlich reich an Arten. Bei dem Wasserreichtum des Landes treten natürlich die Schwimm- und Wasservögel in den Vordergrund. Die Flüsse und Sümpfe wimmeln von zahllosen Schwimmvögeln, Enten- und Gänsearten.

Daneben treffen wir alle möglichen Arten von Störchen und Reiher. Der Wald ist von Papageien der verschiedensten Gattung, von Nashornvögeln, Pilsangfressern (Turakos), Adlern, Kasgeiern, Falken und zahlreichen kleinen Vogelarten bevölkert. Unter den sogen. Schwimmvögeln ist die Nilgans (Bild 1) sehr zahlreich vertreten. Ihr Name ist eigentlich irreführend, denn sie ist fast in ganz Afrika anzutreffen.



4. Mausvögel. (Mit Text.)

Von den Niländern aus ist sie aber wohl zuerst bekannt geworden. Schon die alten Ägypter haben sie gezähmt, und wenn sie auch nicht, wie verschiedene andere Vögel, für heilig gehalten wurde, so war sie doch Seb, dem Vater des Osiris, geweiht. Schon durch ihre weniger plumpe Gestalt sticht sie angenehm von unseren zahmen Gänsen ab. Ihr Gefieder ist prächtig hellbraun und rotbraun gefärbt, die Flügeldecken schimmern grün und violett, und Schnabel und Füße sind schön rot. Der Vogel ist ebenso auf den Flüssen Kameruns wie auf den Seen und Sümpfen anzutreffen und nistet entweder im Schilf oder auch auf trockenem Boden und sogar auf Dämmen. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, und da er ja ein recht schönes Gefieder hat, so wird er auch in Europa häufig als Ziervogel auf Teichen ge-

halten. — Bild 2 zeigt uns den Ibis, einen Schreitvogel, der ebenfalls am häufigsten in den Niländern vorkommt und dort den Namen „heiliger Ibis“ erhalten hat. Auch dieser Vogel ist über das ganze tropische Afrika verbreitet und in Kamerun nicht gerade selten. Auffällig ist sein sichelförmig gekrümmter Schnabel. Kopf und Hals sind kahl. Schnabel und Füße schwarz. Bis auf die schwarzen, grün schimmernden Schwungfedern ist sein Gefieder glänzend weiß. — Einer der schönsten afrikanischen Schreitvögel ist der Niesentrichter (Bild 3), der, wie schon sein Name andeutet, erheblich größer ist als die anderen Reiherarten. Namentlich sein Hochzeitskleid ist prachtvoll und zeichnet sich durch zwei schurzartige Federquasten an der Unterseite aus. — Eine sehr niedliche und lebendige Gesellschaft sind die zu den Klettervögeln gehörigen Mausvögel (Bild 4), die in Kamerun etwa die Stelle unserer Meisen einnehmen. Wie diese durchstreifen sie in kleinen Scharen den Wald und nähren sich von Früchten, Beeren, Knospen und dergl. Wie unser Bild zeigt, sitzen und hängen sie, wie die Meisen in den sonderbarsten Stellungen zusammen.

Helene, Herzogin von Kosta, geborene Prinzessin von Orleans, ist vor kurzem von einer zehnmonatigen Reise in Zentralafrika zurückgekehrt, die sie unter Führung des Forschungsreisenden Don José d'Almeida im Oktober 1909 antrat. Wenn auch die mutige Herzogin keine neuen Gebiete entdeckte, so darf sie doch als die erste Frau gelten, die eine lange zentralafrikanische Reise organisiert und geleitet hat.

Markt und Brunnen am Wege nach Hasling, Pferdetränke bei Meran. Den in Meran weilenden fremden Gästen bietet sich tagtäglich Gelegenheit, in der Umgebung Merans und in Meran selbst, besonders in seinem älteren Teile, in den Laubengassen und am Pfarrplatz die kleinen, aber ungemein kräftigen und ausdauernden Haslinger Pferde, mit Häusern und allerlei Gepäcksüden beladen, geführt von den Haslinger Bauern in ihren schmucken, farbenfrohen Trachten, zu sehen. Ab und zu bietet die Kurvorsteher Meran auch das seltene und sportlich interessante Schauspiel, auf seinem Sportplatz ein sogenanntes Galoppreiten der Haslinger Bauern auf ihren kleinen, schlanken Säulen zu veranstalten. Es gewährt einen seltenen Anblick, diese Bauern mit charakteristischen und geprägten Gesichtszügen auf ihren ungesattelten Pferden die Rennbahn entlang fliegen zu sehen. Zu den beliebtesten Ausflugszielen in Merans nächster Umgebung zählt das Raistal und ein Aufstieg über das burgenreiche, bewaldete Mittelgebirge nach Hasling und nach dem Kirchlein St. Katharina in der Scharte. Wundervolle alte Kastanienbäume, die einem Künstler als Motiv dienen könnten, spenden auf derartigen Spaziergängen willkommenen Schatten. Auch bietet sich hierbei oft Gelegenheit, die schmucken Haslinger Bauern, sorgsam ihr Röhrlein über Geröll und Gestein führend, oder es an den hölzernen Wassertrögen tränkend, zu beobachten. Auch hier bieten sich malerische Motive von seltenen Reizen, die dankbare Sujets für Genrebildchen abgeben.

An die Herbstluft.

Du sanfter Hauch, was streifst du,
So nah um meine Brust?
Du gibst mir nimmer meine Ruh',
Nicht mehr der Liebe Lust.

Du wehst mit leichtem Spiele hier
Ein dürres Blatt vom Baum,
So weckst du auch jetzt in mir
Erstorbner Liebe Traum.

Mathilde Waller.

Fürs Haus

Aus Goldperlen gestrickte Börse.

Eine hübsche Imitation der aus Golddraht gefertigten Börsen bieten wir mit dieser Abbildung. Man sädelt erst eine ziemliche Anzahl Goldperlen Nr. 3 auf feine Kordonneseide. Mit dieser Perlenschnur und mit zwei starken Stahlnadeln strickt man die Börse der Länge nach. Auf 12 Anschlagmaschen strickt man 4 rechts erscheinende Touren, dann 4mal abwechselnd 3 links und 4 rechts und zuletzt 2 links erscheinende Touren.

Nach der zweiten Wiederholung werden für einen kleinen Schließ zum Einfügen des Bügels 4 Maschen abgekettet und wieder 4 Maschen neu aufgelegt. Zum Schlusse werden alle Maschen abgekettet und die Börse unten und seitlich bis auf 4 Maschen zusammengenäht. Diese 4 Maschen ergeben den zweiten Schließ. Ein kleiner Messingbügel wird angenäht.



Regierbild.



Wo ist denn die Toni?

Allerlei

Im Eifer. „Wenn ich Ihnen meine Tochter geben soll, Herr Leutnant, muß ich erst wissen, ob es nicht eine bloße Vernunftstheorie ist.“ — „Effektive Neigung, Herr Kommerzienrat! ... Vernunft gänzlich ausgeschlossen.“

Vorausicht. A.: „Was tun Sie, wenn Sie morgen das große Los gewinnen?“ — B.: „Dann tu ich übermorgen einige hundert Bettelbriefe kriegen.“

Haarmusik. Haus herr (zum Diener): „Sagen Sie doch dem Stubenmädchen, es möchte die Klaviatur ein wenig vorsichtiger abstauben; das ist ja eine ohrenzerreißende Musik!“ — Diener: „Verzeihen Herr Baron, das ist die gnädige Frau, die spielt im Salon.“

Interessantes Kochbuch. In Gotha ist im vorigen Jahrhundert ein Kochbuch erschienen unter dem Titel: „Kochbuch für Sparsame.“ Darin wird keine andere Anweisung gegeben, als wie man die Kartoffeln auf 160 Arten bereiten kann. Die erste Bereitungsart, welche das Buch mitteilt, lautet: „Man kann die Kartoffeln auch roh genießen, wenn man Gusto dazu hat!“ — Das ist ein praktischvorsichtiger Anfang des Buches, denn wer diesen Gusto hat, der braucht die anderen 159 Bereitungsarten gar nicht. T.

Gemeinnütziges

Virkhähne streifen im Herbst, nachdem sie sich zu großen Zügen zusammen gefunden haben, zu gewissen Tageszeiten regelmäßig über dieselben Stellen zu ihren Nistungs-, Ruhe- oder Schlafplätzen. Diese Stellen gewahren den besten Anstand.

Bergeckliche Kinder. Niemals lasse man die Entschuldigung durchgehen: Ich habe es vergessen! Beruht Bergecklichkeit auch manchmal auf körperlichem Unwohlsein, so liegt auch ebensooft eine leichtfertige Fahrigkeit zugrunde, die durch strenge Erziehung verschwindet. Ein Kind kann dazu angehalten werden, seine Gedanken zusammenzufassen und wichtige Dinge von unwichtigen zu trennen. Ber-

geckliche Kinder sind immer etwas nervös veranlagt, deshalb soll man sie nicht hastig und ungeduldig anfahren, sondern mit Geduld behandeln.

Von einer gesunden Entwicklung und Ausbreitung des Wurzelsystems der Obstbäume kann nur dann die Rede sein, wenn der Boden locker ist, denn dann bietet er einerseits dem Eindringen der Wurzeln geringen Widerstand, andererseits aber auch kann die Luft, welche die Wurzeln bringend nötig haben und die die Vorbedingung für den Aufschluß der Nährstoffe ist, leichter eindringen. Je lockerer der Boden, um so besser kann die Wurzel eindringen und desto größer ist das Quantum des Nährbodens.

Auflösung.

Ma	ri	a
Ri	mi	ni
A	ni	lin

Logogriff.

Mit **L** erfüllt's den großen Westenraum,
Mit **D** hat's manche Blume, jedoch auch
mancher Baum.
Erwin Hoffmann.

Anagramm.

Ich öffne und verschlicke dir,
Nimmst du das zweite Zeichen mir,
Dann hast du ein Gefäß genannt,
Das in der Küche ist bekannt.
Julius Fald.

Kreuzscharade.

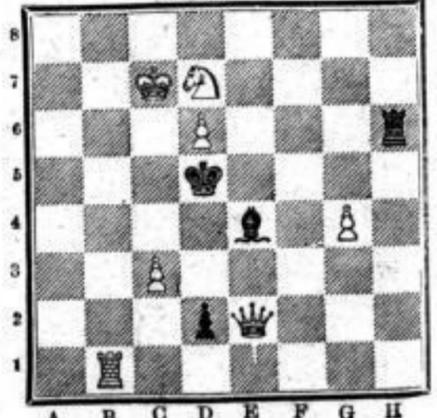
1	2
3	4

In 1 2 3 wird dir genannt
Ein Name und ein Inseland.
1 4 gibt eine Göttin an,
3 4 siehst du am Rad sodann.
Wenn 2 und 3 du hast vereint,
Ein ferngelegener Fluß erscheint.
Bereinige noch 3 und 1,
Dann ist's ein Nebenfluß des Rheins.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 15.

Von E. Ferber in St. Amarin.
(Wiener Schachzeitung.)
Schwarz.



WeiB.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym's: Das „i“. — Des Logogriffs: Bach, Fack, Schach.
Des Palindrom's: Hor (Kron's Lob), roh. — Des Bilderätsels: Finanzreform.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Voluminös.

„Dieser Neumeyer steckt doch in jede Kleinigkeit seine Nase!“
 „Unmöglich, in Kleinigkeiten geht dessen Nase überhaupt gar nicht hinein.“

Konversation.

Herr: „Haben gnädiges Fräulein schon einmal jemanden einen Floh in's Ohr gesetzt?“

*

Beifall.

„Sag mir doch, Männchen, ist der Weg weit in Dein Stammlokal?“
 „Gott behüte — keine zehn Minuten.“
 „Vielleicht läßt aber die Küche dort zu wünschen übrig?“
 „Ich kann Dir versichern, daß sie vorzüglich ist!“
 „Aber der viele Tabakrauch könnte Dir in Zukunft doch schaden!“
 „Es wird wenig geraucht und die Ventilation ist sehr gut!“
 „Da kommen wohl auch mitunter Damen hin?“
 „Gewiß, liebes Weibchen.“
 „Dann kann ich also ganz beruhigt mit Dir gehen!“

Moderne Malerei.

„Was stellt denn dies Bild eigentlich vor?“ — „Aber meine Gnädigste, hab es vor zwei Jahren gemalt und soll das nun heute noch wissen!“



Geführt.

Fremder (der in einem Alpendorfe zufällig Zeuge einer Rauferei wird, zum Wirt): „Warum greift denn den jungen Burschen dort, der doch der Hauptkrawehler war, keiner an?“
 Wirt: „Ja, wissen S', den brauchen wir zu notwendig — der ist nämlich der erste Liebhaber vom Bauerntheater.“

Der Atralleib.

Humoreske von Friedrich Thieme.

„Sie sind mir als Schwiegersohn sehr willkommen, Herr Blumenschein,“ sagte der Kommerzienrat, dem vor ihm stehenden stattlichen jungen Mann freundlich auf die Schulter klopfend. „Ihre Persönlichkeit — Ihr Charakter — Ihr Ruf — Ihre Stellung — Ihr Vermögen — einfach tadellos! Und da Sie Fanny lieben und Fanny Sie liebt, so würde ich auf Ihren Antrag mit der lakonischen Proklamation der Verlobung antworten. Indessen — — ich weiß nicht, ob ich Ihnen zu dem Mädchen raten kann, Herr Blumenschein. Fanny und ihre Mutter haben den Raptus. Sie gehören seit einiger Zeit einem spiritistischen Zirkel an und sind dadurch komplett verrückt geworden. Früher war ich ein ganz glücklicher Gatte und Vater — seit Eintritt der spiritistischen Aera komme ich aus dem Kerger nicht mehr heraus. Und wenn Sie mir folgen —“

Der Kommerzienrat schweig mit einem bedeutsamen Augenzwinkern.

„Verzeihen Sie, daß ich in diesem Punkte unvernünftig bin, Herr Kommerzienrat. Ich will Ihr Fräulein Tochter lieber als Spiritistin als gar nicht mein eigen nennen.“

Da lachte der Kommerzienrat und sagte: „Meinetwegen — auf Ihre Rechnung und Gefahr.“ Dann wurden Fanny und ihre Mama gerufen und die Hände der Liebenden ineinandergelegt.

William ward ein recht glücklicher Bräutigam — aber der Vater hatte recht: Der Einfluß der spiritistischen Seancen wirkte störend. Er hatte gehofft, auf Fannys Derleart durch die Klarheit seiner eigenen Weltanschauung einwirken zu können, statt dessen versuchten sie und ihre Mutter, ihn zu ihren Ansichten zu bekehren.

„Was ist zu tun?“ dachte William. Er sah mehr und mehr ein, daß der schwärmerische Verkehr mit Geistern die Trautheit des ehelichen Verkehrs wohl recht intensiv zu beeinträchtigen imstande sein würde! Aber trotz alledem — er liebte seine Fanny bis zum Rasendwerden, und wenn sie selber als Medium in der Luft geschwebt und Rosen gestreut hätte, so wäre er lieber auf eine Leiter gestiegen, um sie zu küssen, als daß er auf diese Liebflosung Verzicht geleistet hätte!

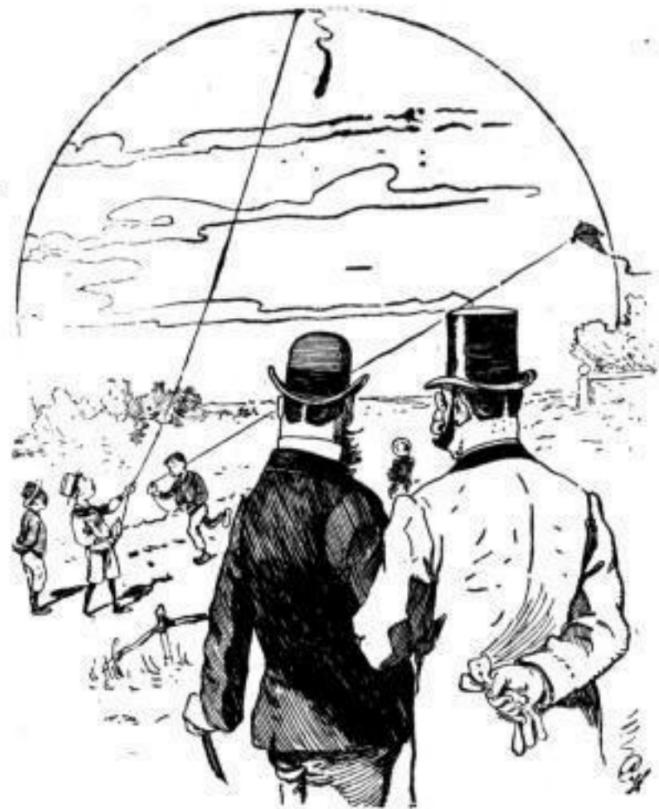
Eines Morgens empfing er einen Brief. Er las, und plötzlich begann sein Antlitz zu leuchten. Am Abend erklärte



Primanerstolz.

Gymnasial-Lehrer: „Müller, halten Sie doch jetzt endlich Ihren ungewaschenen Mund!“

Primer: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, das ist der Bart.“



Der Hausdrache.

A.: „Sie blicken ja so wehmütig drein, mein Lieber?“

B.: „Ja, ich dachte eben, wie schön es doch wäre, wenn ich meine Alte ebenso an der Strippe hätte.“

er seiner Braut, einmal einer Sitzung des okkultistisch-theosophisch-spiritistisch-wissenschaftlichen Klubs, wie die Firma lautete, beizuwohnen zu wollen. Man müsse erst selber sehen, ehe man urteile.

Fanny war entzückt — die Frau Mama war entzückt. „Du wirst kommen, sehen und — glauben,“ rief Fanny verklärt.

Wirklich — er kam, sah und — ward besiegt! Er half Tischrüden wie ein Verzweifelter, er beteiligte sich mit Leidenschaft an der Inanspruchnahme der Auskünfte des Spiritostops, er hörte begeistert die geheimnisvollen Orakelsprüche, welche eine unsichtbare Geisterhand auf eine unter dem Tisch liegende Tafel kriechte, ja, er geriet in grenzenlosen Enthusiasmus, als das Medium zuguterleht seinen — Blumenscheins — Onkel zitierte, das heißt, ihn unsichtbar durch den Mund des Mediums zu ihm sprechen ließ, — und obgleich er als Sohn eines Vaters und einer Mutter, die beide zufällig einzige Kinder gewesen waren, gar keinen Onkel besessen hatte, so erklärte er doch, indem er sich nach echt spiritistischem Grundfatz an derlei Kleinigkeiten nicht stieß, am Schlusse der Sitzung, durch die erhaltenen Offenbarungen völlig anderen Sinnes geworden und von Stunde an überzeugter Anhänger der Bewegung zu sein.

Mutter und Tochter triumphierten — der Kommerzienrat schüttelte verdrießlich den Kopf. „Da haben wir's,“ brummte er mürrisch. „Nun stehen ihrer drei gegen mich.“ Zwischen ihm und seinem Schwiegersohn in spe fand auch am nächsten Tage eine geheime, aber lebhaftere Auseinandersetzung statt, doch mußte sich der alte Herr wohl von den guten Gründen des jungen Mannes überzeugt haben, denn beide schieden als die besten Freunde.

Soviel stand fest, William war seit jenem Abende ein eifriges Mitglied des Klubs, und bereits in der dritten Seance war er in der Lage, den Gläubigen eine ebenso interessante als mysteriöse Mitteilung zu unterbreiten.

„Mir scheint,“ so führte er aus, „ich muß doch in ziemlich starkem Maße mediumistisch veranlagt sein, denn mir ist gestern etwas ganz Sonderbares passiert, was ich selber nicht glauben würde, wenn ich nicht durch das Zeug-

nis anderer Personen den unwiderleglichsten Beweis für die Wahrheit der Tatsache empfangen hätte."

"Was denn?" forschten die Gläubigen mit Spannung.

"Ich bin vorgestern in doppelter Gestalt gewandelt — oder vielmehr nicht gewandelt, ich selber schief um sechs auf meinem Sofa, trotzdem bin ich währenddessen auf der Straße spazieren gegangen. Ich bin noch ganz erfüllt von dem wunderbaren Phänomen."

Groß war das Entzücken des kleinen Kreises! Welcher Triumph, ein Mitglied zu besitzen, das im Astralleib einherstolzte! Das sich vom eigenen Selbst lösen konnte und einen zweiten, ätherischen Leib sein eigen nannte! Freilich war noch immer eine Selbsttäuschung des jungen Mannes möglich; bevor man daher das erstaunliche Phänomen in die Welt ausposaunte, wollte man sich Gewißheit verschaffen, und da William die bestimmte Ueberzeugung aussprach, der Zustand würde sich am nächsten Tage zur bestimmten Stunde wiederholen, er fühle das, so beordnete der Klub vier seiner männlichen Mitglieder, den Tatbestand zu erforschen, indes sich die Gesellschaft im Hause der Frau Kommerzienrat versammelte, um im Anschluß an den Vorgang den Bericht der Deputierten entgegenzunehmen.

Die mit Spannung erwartete Stunde war gekommen. William empfing die Herren in seiner aus einem Zimmer und einem Schlafkabinett bestehenden Wohnung.

"Ich spüre bereits den Eintritt der gewöhnlichen Müdigkeit — wenn die Herren gestatten, lege ich mich auf diese in meinem Schlafzimmer stehende Chaiselongue. Sie nehmen hier im Wohnzimmer Platz. Da die Wohnung nur den einen Ausgang hat, so müssen Sie mich erblicken, wenn ich mich entferne, oder vielmehr, wenn mein Astralkörper dies tut."

Die Herren waren mit diesem Arrangement zufrieden. Als einer wenige Minuten später die Tür ein wenig öffnete, um zu lauschen, erblickte er den jungen Mann auf der Chaiselongue in tiefem Schlafe. Seinen Kollegen befriedigt zunicke, zog er sich wieder auf seinen Stuhl zurück.

Es war im Februar, wo es um diese Tageszeit schon stark zu dämmern beginnt. Die Kammertür tat sich plötzlich auf — William erschien in der Tür, die er leise hinter sich schloß. Weder rechts noch links blickend, schritt er dem Ausgange zu und durch diesen auf den Korridor hinaus.

"Da geht er wahrhaftig!" riefen die Beobachter bestürzt.

"Ja, er geht — liegt er denn aber auch noch drin?" fragte das Medium.

Sie eilten ins Schlafzimmer. Da lag er noch so ruhig und fest schlafend wie zuvor.

"Er ist es — kein Zweifel!"

"Und der ging, war es auch!"

"Zwei von uns mögen hier wachen, zwei folgen dem Astralleib, zu sehen, was er beginnt."

Das geschah. Die zwei Zurückgebliebenen zündeten Licht an und nahmen ihren früheren Platz wieder ein. Sie hatten wohl Dreiviertelstunden gewartet, als sich die Tür öffnete und William zurückkehrte, in derselben Haltung, wie er gegangen. Ohne rechts und links zu blicken, schritt er zu der Kammer, in welcher er verschwand. Im selben Augenblicke kamen auch seine Geleitsmänner wieder.

"Ihr habt ihn nicht einen Augenblick verlassen?"

"Nein."

"Wir auch nicht — eine Minute, bevor er wiedertam, habe ich noch einmal nachgesehen. Ich habe seine Hand und sein Gesicht berührt und ihn mit der Lampe beleuchtet."

"Der Fall ist also über alle Zweifel festgestellt!"

"Das ist ein Wunder — ein Triumph des Spiritismus."

"Hört — eben erwacht er, nachdem er sich mit seinem Astralleib wieder vereinigt hat. Eilen wir mit ihm in den Klub!"

Im Klub vernahm man mit Bewunderung die seltsamen Geschehnisse. William war der Held der Sitzung, Fanny umarmte entzückt ihren Bräutigam.

"Haben Sie auch genau festgestellt, was er alles unterwegs getan hat?" forschte das Medium. "Es ist vielleicht von Interesse, das zu erfahren, um der gründlichen Erforschung der Materie willen."

"Gewiß haben wir das," erwiderte einer der Herren, die hinterher gegangen waren. "Er tat nichts, als was ein

anderer Mensch nicht auch verrichtete. Erst begab er sich in einen Blumenladen, kaufte eine Rose, die er ansteckte, und schäuferte ein bißchen mit der Verkäuferin. Er sagte sie unters Kinn —"

"Das ist nicht wahr," rief Fanny entrüstet.

"Auf Ehre, Fräulein, wir haben genau beobachtet."

"William, widerlege dies —"

"Aber, liebe Fanny," erwiderte William achselzuckend.

"Was kann ich dafür? Ich weiß nicht, ob es geschehen ist — es war doch mein Astralleib —"

Der Herr fuhr fort: "Sie müssen diesen Vorgang objektiv betrachten, Fräulein. Der Astralkörper und sein Urleib sind zwei ganz verschiedene Dinge."

"Nicht doch — sie gehören unzertrennlich zusammen."

"Leider muß ich Ihren Kummer noch vermehren, in der Hoffnung, daß Sie bald das Törichte Ihres Gross einsehen werden. Der Astralleib begab sich sodann in das Café Wildfeuer —"

"Das ist zuviel!" rief Fanny außer sich. "William, wie konntest Du mir das antun?"

"Fanny — beruhige Dich — ich — ich bin ja ganz unschuldig —"

"Nicht doch — was der Mensch denkt, tut der Astralleib; er fällt ebenso wenig weit vom Stamm wie der Apfelf. Ich mag keinen Mann mit einem solchen Astralleib — ich will vom Astralleib und derlei Unsinn nichts mehr hören! Ich trete hiermit aus dem Klub aus, meine Damen und Herren — er ist schuld an diesem Unglück! Wäre mein Bräutigam nicht unserer Gesellschaft beigetreten, so hätte er nie einen Astralleib bekommen!"

"Ich trete ebenfalls aus," erklärte wütend die Frau Kommerzienrat. "Durch diesen Klub sind wir blamiert — ist unser Familienglück zerstört!"

Mutter und Tochter fielen sich schluchzend in die Arme. William Blumenschein saß ganz betrübt, die Mitglieder flüsternten lebhaft untereinander.

Da ward die Tür aufgetan, und die sonore Stimme des Kommerzienrats ließ sich vernehmen: "Treten Sie nur herein, Herr Blumenschein, Ihr Herr Bruder ist hier!"

Alle horchten auf, auch Fanny — Herr Blumenschein befand sich doch bereits unter ihnen!

Aber nein, er trat wirklich, gefolgt vom Hausherrn, herein, ganz so, wie er dasaß, ganz so, wie sie ihn auf der Straße und im Café gesehen hatten.

"Der Astralleib — da ist er," bebte es von Mund zu Mund.

"Ach was, Astralleib!" rief aber der Kommerzienrat lachend. "Das ist der Zwillingbruder unseres Schwiegersohnes, der gestern abend zum Besuche seines Bruders eingetroffen ist. Nicht wahr, die Ähnlichkeit ist geradezu einzig! Man kann beide kaum von einander unterscheiden —"

Die Gesichter der Anwesenden wurden immer länger und länger. Endlich erhob sich das Medium und wandte sich würdevoll an den neuen Ankömmling mit der Frage: "Mein Herr, darf ich um gütige Auskunft bitten, ob Sie sich während des Trancezustandes Ihres Herrn Bruders in dessen Schlafzimmer befunden haben?"

"Zu dienen — ich hielt mich in dem großen Kleiderschrank auf, der hinten in der Ecke steht," entgegnete der Zwillingbruder ernsthaft. "Wir hatten vorher Gesellschaftstoisette angelegt, um einander noch ähnlicher zu sein. Als mein Bruder in Schlaf fiel, wurde es mir im Schrank zu langweilig, ich ging ein wenig spazieren."

Der Kommerzienrat konnte sich nicht länger halten und plachte laut heraus; auch die Brüder vermochten kaum mehr ihren Pseudoernst zu bewahren.

"Meine Herren und Damen," rief ingrimmig das Medium, "wir sind schmäzlich düpiert worden. Verlassen Sie mit mir dies gastliche Haus, um es nie wieder zu betreten."

"Gott sei Dank!" rief der Hausherr, indes die Klubmitglieder mit Hast, Born und Beschämung das Zimmer verließen.

"Nie wieder sieht mich dieser Klub," zürnte die Kommerzienrätin. "Ich fühle mich blamiert, und das verzeihe ich nicht. Du wirst auch nicht ferner teilnehmen, teure Fanny?"

"Niemand wieder — ich danke für solche Wunder!"

„Und hoffentlich auch für einen Bräutigam, der sich nicht entblödet, Dich und mich zu verhöhnen.“

Aber Fanny lag schon an Williams Halle. „Für ihn danken?“ jauchzte sie frohlockend. „Nein, Gott danke ich, Mama, daß ich ihn wieder ohne Astralleib mein eigen nenne! Ich verzeihe Dir, William, unter einer Bedingung —“

„Unter welcher, mein Lieb?“

„Daß Du mir nie wieder einem spiritistischen Zirkel beitretest! Das könnte mir passen, einen Mann zu haben, der scheinbar gemütlich an meiner Seite auf dem Sofa sitzt und doch zur selben Zeit als Astralleib draußen herumvagiert und die dümmsten Streiche macht!“

Nun, William ist ein waderer Ehemann geworden und hat weder je seinen Trauring in die Westentasche gesteckt, noch ist er je wieder im Astralleib auf Abenteuer ausgezogen! —

Er kanns nicht lassen.

Moritz Dattelblüh, ein Händler mit alten Kleidern, macht einen Haupttreffer. „Nun, was werden Sie mit dem vielen Gelde machen?“ — „Da bau' ich mer scheenes Haus, leg' mer e' feinen Garten an, halt' mer Wagen und Pferd', schau' mer die Welt an . . . Nur e' ganz e' kleinen Hosenhandel möcht' ich mer noch lass'n!“

✱

Neues Heilmittel.

Doktor Helferle, der vielbeschäftigte Arzt, vermißt seit einigen Tagen seinen Fieberthermometer. Er erinnert sich, solchen vor zwei Tagen noch bei den Krankenbesuchen gebraucht zu haben. Seine Nachforschungen sind indessen vergeblich, und er muß das Instrument als verloren ansehen. Da, als er wieder einmal den rheumatismuskranken Schneider Bimber besucht, steht neben dem Bett die Frau, aufgelöst in Dankbarkeit und froher Rührung; im Bett liegt der Patient schmunzelnd, den linken Arm fest wider die Brust gedrückt und in der Achselhöhle — den Fieberthermometer, den vor zwei Tagen der Arzt vergessen hatte wegzunehmen. „Viel besser gehts, Herr Doktor, viel besser, seitdem Sie mir das Gläschen gegeben haben. Ich glaub, wenn Sie's noch einen Tag liegen lassen, so bin ich ganz gesund!“

✱

Macht der Gewohnheit.

Am Stammtisch erzählt jemand die Geschichte von einem Förster, der täglich zwei Fasanen abzuliefern hatte. Einmal vergaß er, Schrote zu laden, aber die Fasanen fielen, trotzdem es nur ein blinder Schuß war, doch herunter, weil sie es eben schon gewöhnt waren.

Förster: „Das mit der Macht der Gewohnheit hat schon seine Richtigkeit, meine Herren. Ich bekam einen Forstleuten — blutjungen Burschen, vom Schießen keine Spur — immer daneben. Nun, in 1—2 Jahren brachte es der junge Mann durch fleißiges Ueben so weit, daß er ein Meisterschütze wurde. Und sehen Sie, meine Herren, trotzdem er nunmehr ein Meisterschütze war, schoß er immer daneben — weil er es sich eben angewöhnt hatte!“

Vereitelte List.

1.



Frau Huber (im Kaffeekränzchen): „Ach, liebe Freundinnen, Sie glauben garnicht, was mein Mann für ein Trinker ist; alle Abend sitzt er bis nach Mitternacht in der Kneipe; doch heute habe ich ihm, ehe ich ausging, heimlich seine Stiefel weggenommen und verschlossen, so daß er zu Hause bleiben und arbeiten muß.“

Chor der Kaffeeschwestern: „Ach, das ist ja köstlich, Frau Huber!“ —

2.



Wirt (in der Kneipe): „Guten Abend, Herr Huber! Nun, wie gehts Ihnen?“

Huber: „Leider nicht gut; ich habe heut so geschwollene Füße, daß ich keine Stiefelanziehen kann und daher in Filzschuhen kommen muß.“